Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

= Telephon-Anschluß Nr. 3. =

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: P. Schiemann in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratentheil: H. Zachau in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 26. Elbing, Sonntag 31. Januar 1897. 49. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 29. Januar 1897.

Die Specialberathung des Postetats wird fortgesetzt beim Titel „Staatssekretär".

Abg. Dr. Hasse (nl.) kommt zurück auf den Fall Bashford. Unmittelbar nach unseren vorjährigen Verhandlungen wurde fast in der ganzen Presse festgestellt, daß der Staatssekretär bei Abgabe seiner damaligen Erklärung unrichtig berichtet gewesen sei. Leider ist seitdem keine Berichtigung eingetreten. Eine solche halte ich aber für nothwendig im Interesse der Beamten und des gekränkten Nationalbewußtseins. Der Herr Bashford soll sich übrigens eines bevorzugten Platzes auf der Journalistentribüne erfreuen. Ich würde das für bedauerlich halten und hoffe, der Präsident wird feststellen können, daß diese Angabe unrichtig ist. Die schon gestern von fast allen Seiten unterstützten Wünsche auf Erhöhung des Normalgewichts für einfache Briefe und auf Ermäßigung der Fernsprechgebühren muß ich auch meinerseits unterstützen, letztere namentlich im Interesse des platten Landes. Die Behauptung, daß die Finanzlage sie nicht gestatten sollte, paßt wohl kaum jemals schlechter, wie zur Zeit. Ich habe dann noch einen besonderen Wunsch zu befürworten, der von den sächsischen Handelskammern an uns gebracht worden ist. Er betrifft die Ermäßigung der Gebühr für Einzelgespräche mit Bayern und Württemberg auf den im Reichspostgebiet geltenden Satz. Es ist in dieser Beziehung eine Art zweite Mainlinie geschaffen worden, und daß ist im Interesse des Verkehrs außerordentlich zu bedauern. Wir sollten uns mehr darauf legen, eigene deutsche Kabelverbindungen in die Meere zu legen, um mehr und mehr unabhängig von England zu werden.

Abg. Bebel (Soz): Das Recht der Telegraphenverwaltung, Mittheilungen gefährlichen Inhalts zurückzuweisen, wird in einer Weise ausgeübt, daß daraus eine Art Censur wird. So wurde in Hamburg während des jetzigen Hafenarbeiterausstandes ein Telegramm als staatsgefährlich zurückgehalten, weil darin die Wendung vorkam „Kampf bis aufs Messer". Diese Redensart wird doch in jedem Wahlkampf gebraucht und ist immer nur bildlich gemeint. Wenden sie aber einmal Sozialdemokraten an, so ist sie staatsgefährlich. Eine ganze Reihe von Telegrammen mit falschen Mittheilungen über Unruhen und Ausschreitungen von streikenden Hafenarbeitern ließ man dagegen in Hamburg unbeanstandet passiren. Ein derartiges Censurrecht steht der Postverwaltung in keiner Weise zu. Hält man eine strafbare Handlung für vorliegend, dann warte man, bis der Staatsanwalt Anweisungen ertheilt. In Oesterreich, in der Schweiz, ja auch schon in Bayern und Württemberg ist das Briefporto billiger als bei uns. In Berlin werden noch immer 10 Pfennig Porto für Stadtbriefe erhoben und dadurch mehreren Privatgesellschaften die Existenz ermöglicht, weil diese die Briefe billiger befördern und doch noch ein Geschäft machen können. Sonst wacht der Staatssecretär sehr streng darüber, daß ihm niemand ins Gehege komme. Er verfolgt jeden Fall der Beförderung von Zeitungen von einem zum andern Ort. Der Reichstag muß dafür sorgen, daß nicht fortgesetzt die Interessen des Verkehrs zurückgesetzt werden hinter diejenigen des Militärs und der Marine.

Direktor im Reichspostamt Schaeffer: Die Zurückweisung des Telegramms in Hamburg kann ich als unberechtigt nicht anerkennen. In Zeiten, wie den gegenwärtigen, können Worte, wie „Kampf bis aufs Messer" leicht wirken wie Explosionsstoffe.

Abg. Dr. Pachnicke (fr. Vg.): In der Zurückweisung des Telegramms in Hamburg liegt auch meines Erachtens eine unberechtigte Censur. Von dem Vorliegen einer Explosionsgefahr konnte doch wohl nicht gut die Rede sein. Für ungenügend frankirte Briefe wird jetzt ein Strafporto erhoben. Darin liegt eine Härte. Es handelt sich nicht um absichtliche Unterfrankirung, sondern um Versehen. Da ist eine Strafe nicht am Platze. Es würde genügen, das fehlende Porto nachträglich einzuziehen. In der Postverwaltung sind eine Reihe von Reformen auf die Dauer unabweisbar. Ich bitte den Reichsschatzsekretär, sich durch das Vorbild des Herrn Dr. Miquel nicht allzusehr beeinflussen zu lassen.

Nachdem noch Abg. Singer (Soz), Staatssekretär Fischer und Abg. Beckh (Fr. Vg) gesprochen, wurde die Weiterberathung auf Sonnabend vertagt.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 29. Januar.

Interpellation v. Czarlinski wegen Auflösung von Versammlungen, weil Redner sich der polnischen Sprache bedienten.

Minister v. d. Recke erklärt sich bereit, die Interpellation sofort zu beantworten.

Abg. v. Czarlinski (Pole): Es scheint in den begangenen Rechtsverletzungen ein System zu liegen, dem gegenüber wir es für unsere Pflicht halten, die Rechte des Volkes zu wehren. Die strengen Herren kommen und gehen, wir aber bleiben stehen! Wie man die Auflösungen rechtfertigen will, das begreifen wir nicht.

Minister v. d. Recke: Hat man gegen die Auflösungen Einwendungen, so mag man Beschwerde erheben. Nach den eingegangenen Berichten sind keine zur Ueberwachung geeignete und des Polnischen mächtige Beamten vorhanden gewesen. Seit der Pelpliner Conferenz von 1894 sind die polnischen Vereine, wie Pilze aus der Erde geschossen; ihre Statuten sind sehr harmlos, doch kann sich die Regierung dadurch nicht täuschen lassen. Die Regierung hofft, daß das Verwaltungsgericht der Regierung recht geben, sollte das nicht geschehen, dann werden wir die Gesetzgebung anrufen. Es handelt sich nicht um negatorische Maßregeln, vielmehr haben sich die Verhältnisse so zugespitzt, daß die Regierung glauben würde, ihrer Pflicht zu fehlen, wenn sie nicht von allen ihr zustehenden Befugnissen Gebrauch machte.

Abg. Roeren (Centr.): Sich polnisch zu unterhalten ist ein Recht der Polen. Wenn die Regierung nicht einmal Beamte hat, um eine sporadisch vorkommende Versammlung zu überwachen, wie kann denn ein gedeihlicher Verkehr stattfinden zwischen solchen Beamten und der Bevölkerung. Wir können nicht dulden, daß den Polen ihre Rechte verkleinert werden; treiben sie großpolnische Agitation, so ist das ganze Haus einig, solches Verfahren zu verurtheilen.

Abg. Dr. Gerlich (frk): Was sollen die Sokol-Vereine? (Rufe: Turnen!) In ihren Uniformen können die Leute ja garnicht turnen! (Heiterkeit). Redner verliest eine Anzahl Aeußerungen von Polen, aus denen hervorgehen soll, daß heute in Polen ganz ähnliche Zustände herrschen, wie kurz vor der Revolution. (Lachen) Wenn Bauernsöhne Vorträge über polnische Geschäfte im polnischen Sinne halten, dann ist es nöthig, daß die Regierung ihre Augen offen hält. Polen haben dem Redner gesagt, Rußland werde die Polen schon zwingen, aber die deutschen seien zu gutmüthig dazu. Die Regierung möge mit starker Hand zufassen, ehe es zu spät ist.

Abg. Dr. Mizerski (Pole): Stellt man das Ueberwachungsrecht über das Versammlungsrecht, dann ist es leicht, dieses todt zu machen. Bei solchen Maßregeln kann man sich auch nicht wundern, wenn die Presse heftig wird; solche Maßregeln müssen ja das Volk verbittern.

Abg. Graf Limburg-Stirum (kons.): Das einzig Richtige ist, wenn die Regierung ein Gesetz bringt, daß in den Versammlungen deutsch gesprochen wird und Ausnahmen besonderer Genehmigung bedürfen. Das kann jede Regierung verlangen.

Abg. Dr. Porsch (Centr.): Um dem heutigen Zustande der Willkühr ein Ende zu machen, sollte der Minister festsetzen, wann und unter welchen Umständen aufzulösen ist. (Sehr richtig! links). Um das gesetzliche Recht der Polen zu sichern, muß die Regierung dafür sorgen, daß polnisch sprechende Beamte vorhanden sind.

Abg Dr. Sattler (nl.): Die Frage unserer deutschnationalen Interessen muß über dem Wohlwollen gegenüber den Polen stehen. Für die Nothwendigkeit gesetzgeberischer Maßnahmen fehlt es uns bisher an genügendem Anlaß. Wenn Erzbischof Dr. v. Stablewski seinem Geistlichen in's Gewissen redet, so kann man sich denken, wie es die Geistlichen getrieben haben müssen.

Abg. Rickert (soz.): Warum wartet der Minister mit den Auflösungen nicht, bis die letztinstanzliche Entscheidung gefallen ist. Seinem angekündigten Gesetzentwurf würde ich nicht zustimmen. Gegen die großpolnische Agitation möge die Regierung vorgehen, den deutschen Polen aber muß man ihr Recht gewähren.

Minister v. d. Recke: Wenn der Vorredner seine Augen nicht absichtlich verschließt, so kann ihm, einem Bewohner Westpreußens, doch die großpolnische Agitation nicht entgangen sein. Der Abg. Porsch nannte die Auslegung des Vereinsgesetzes durch die Regierung eine Rechtsbeugung. Diesen Ausdruck muß ich auf das Entschiedenste zurückweisen. Die Polen sind in allen diesen Dingen die Provokanten nicht die Unterdrückten.

Die Debatte wird geschlossen. Damit ist die Interpellation erledigt.

Es folgt der Antrag Ring und Gen. betreffend die Vieheinfuhr.

Abg Ring (kons.): Die Seucheneinschleppung und ihr Schaden ist nicht blos eine Calamität, sondern ein nationales Unglück. Unsere 10tägige Quarantäne ist zu kurz. Andere Staaten haben bessere Vorkehrungen getroffen. Wir brauchen mindestens eine vierwöchentliche Quarantäne. In Sosnowice haben vor wenigen Tagen Besucher festgestellt, daß dort unter den Schweinen in einzelnen Buchten ⅔ krank waren und daß Betrügereien an den Händlern in der Weise geübt wurden, daß die untersuchten und eingeladenen Schweine wieder ausgeladen und durch kranke ersetzt wurden; selbst der Minister ist dort auf diese Weise getäuscht worden. (Hört! Hört!) Die Einfuhr russischen Geflügels und russischer Schweine ist vollständig mit der Maul- und Klauenseuche überzogen.

Minister Frhr. v. Hammerstein: Ich muß es ablehnen, Maßnahmen durchzuführen, die blos den Zweck haben unseren Landwirthen höhere Fleischpreise zu bringen, aber mit den bestehenden Verträgen nicht vereinbar sind. (Lebhafter Widerspruch) Der Minister leugnet, daß er getäuscht worden sei. Zur Zeit soll nach einem Beschlusse des Staatsministeriums keine Verlängerung der zehntägigen Quarantäne stattfinden; wegen der Einschleppung von Seuchen durch die Geflügeltransporte schweben noch Erwägungen, vielleicht wird die Einfahrt auf gewisse Einbruchstellen beschränkt. Das Contingent der zugelassenen russischen Schweine wird aufgehoben werden, sobald dies irgend zulässig ist. Die Oberschlesische Industrie-Bevölkerung bedarf billigen Fleisches. Gegen Oesterreich zu sperren sind wir zur Zeit nicht berechtigt; doch werden die Verhältnisse mit der größten Sorgfalt überwacht.

Abg. Graf Kanitz (kons.): Das Ausland hat sich gegen uns abgesperrt, wir können an das Ausland nichts absetzen.

Nächste Sitzung: Montag. (Fortsetzung der Berathung.)

Deutschland.

Berlin, 29. Januar. Der Kaiser fuhr heute nach Kiel zur Theilnahme an der Taufe des zweiten Sohnes des Prinzen Heinrich. Auch Prinz Heinrich ist dorthin zurückgekehrt.

Wie die „Post" hört, wird die Erledigung der Militärstrafprozeßordnung im Bundesrathe noch etwa 14 Tage in Anspruch nehmen. Ueber den Gang der Verhandlungen wird das strengste Geheimniß bewahrt.

— Der Centralverband deutscher Kaufleute hat sämmtlichen deutschen Regierungen und den Handelskammern einen Gesetzentwurf nebst Begründung unterbreitet, betreffend die Erhebung einer Betriebssteuer von großkapitalistischen Detailgeschäften (von Waarenhäusern, Großmagazinen, Bazaren, Versandgeschäften), sowie von Fabriken für Artikel des täglichen Ge- und Verbrauchs, soweit sie direkt an Konsumenten absetzen. Es wird darin eine aufsteigende Besteuerung nach dem Umsatze vorgeschlagen, dergestalt, daß für Waarenhäuser ꝛc. die Besteuerung bei einem Jahresumsatze von mindestens 200 000 M., für Fabriken bei einem solchen von 50 000 M. eintreten soll; für letztere kommt nur der Theil des Geschäftes in Betracht, welcher sich auf den Detailverkauf bezieht. Außerdem kommt für die Berechnung der Steuer die Zahl der Waarengattungen in Betracht. Filialen werden behufs der Besteuerung mit ihren Geschäftsergebnissen dem Hauptbetriebe zugerechnet; wenn sie ihren Sitz an anderen Orten haben, so erfolgt die Besteuerung dergestalt, daß ihrem thatsächlichen Umsatze die als Mindestgrenze für die Steuer bezeichneten Beträge zugerechnet werden.

— Der Centralverband deutscher Kaufleute hat den Regierungen und dem Reichstage, sowie hervorragenden Abgeordneten und den Handelskammern eine Denkschrift über die gegenwärtige Lage der Handel- und Gewerbetreibenden im deutschen Mittelstande und Vorschläge zur Besserung dieser Verhältnisse überreicht. Die darin geltend gemachten hauptsächlichen Forderungen sind: Anstellung von Erhebungen über die schädigenden Wirkungen des Consumvereinswesens auf den gewerbtreibenden Mittelstand; Verbot der Beamten- und Offiziers-Consumvereine und Waarenhäuser; Beschränkung der Consumanstalten und Kantinen auf die Abgabe von Waaren zum sofortigen Gebrauch; Besteuerung der Versandgeschäfte, Waarenhäuser und anderer groß kapitalistischer Kleinhandelsbetriebe, sowie der Filialen nach dem Umsatze; Beschränkung des Hausirgewerbes; Ausscheidung unbefugter Elemente aus dem Handelsgewerbe (Einführung eines Befähigungsnachweises für die Errichtung eines selbstständigen Handelsgeschäfts); weiterer Ausbau des Fortbildungsschulwesens.

— Zu Ehren des in Berlin eintreffenden russischen Ministers des Auswärtigen Grafen Murawjew findet beim Reichskanzler Fürsten zu Hohenlohe ein großes Diner statt.

— Gegen die Art, wie neuerdings von Berlin aus gegen die Polen vorgegangen wird, im Besonderen gegen die bekannte Polenrede des Kultusministers Bosse, erhebt die „Posener Zeitung" in ihrer heutigen Nummer (70) energisch Protest. Die „Posener Zeitung" hat in den hundert und vier Jahren ihres Bestehens so gut deutsche Gesinnung bewiesen, wie irgend ein preußischer Minister, sie hat aber vor den Herren in Berlin die genaue Kenntniß von Land und Leuten voraus. Das Blatt bemängelt an leitender Stelle in auffallend scharfer Weise die Unzulänglichkeit der Informationen, auf welche sich das neuerdings beobachtete Verfahren gegen die Polen stütze, beklagt es auf's tiefste, daß die versöhnlichere Richtung des Ober-Präsidenten anscheinend nicht aufzukommen vermöge gegen die schärfere Tonart des Regierungs-Präsidenten in Posen und vertritt eindringlich den Standpunkt, daß die ganze erwerbsthätige deutsche Bevölkerung nichts sehnlicher wünsche, als in Ruhe und Frieden mit den Polen zu leben.

— Herr v. Egidy sprach am Mittwoch in der Egidy-Vereinigung in Berlin über die augenblickliche Lage des Hamburger Streiks und den von ihm und einigen gleichgesinnten Männern erlassenen Aufruf. Derselbe sei von dem Standpunkte ausgegangen, daß es sich hier nicht um einen Lohnkampf handele, bei dem nur die beiden Parteien betheiligt wären, sondern daß es ein Kampf gegen die absterbende Weltanschauung sei, nach der ein Theil des Volkes zum Herrschen, der andere zur Unterwürfigkeit geboren sei. Der materielle Erfolg der Sammlung könne nicht so groß sein, um den Streik länger zu halten, dazu gehörten in einer Woche 150 000 Mk., aber sie gewähre den Arbeitern neben der pekuniären eine moralische Hilfe, zeige ihnen die Sympathie und das Verständniß weiter Kreise für ihre Lage. Das Ende des Streiks sei bald zu erwarten; es sei keine Schande für die Arbeiter, wenn sie, durch die Noth getrieben, den Kampf aufgäben und das offen erklärten, bedauerlicher wäre es, wenn der Streik als solcher verfanden und die Solidarität der Arbeiter durchbrechen würde. Herr v. Egidy beleuchtete dann noch die Kampfart der „Hamb. Nachrichten", die die Unterzeichner des Aufrufs bezichtigen, „wissentlich falsche Thatsachen zu verbreiten, um dritten Personen Vermögensvortheile zu verschaffen" und nach bekannter Art nach dem Staatsanwalt rufen. Dieser Artikel der „Hamb. Nachr." habe dem Aufruf nur genützt, denn gerade unter Hinweis auf denselben sind viele Gelder gesandt. Herr v. Egidy wird, wie wir hören, in den nächsten Tagen auch in Köln, Elberfeld, Düsseldorf, Barmen und andern Städten des Rheinlandes sprechen und seine Grundanschauungen darlegen.

— Der bekannte Colonialpolitiker Dr. Schröder stand vor der Strafkammer des Landgerichts I unter der Anklage, den Ministerialdirektor Dr. Kayser durch einen Brief an den Reichskanzler Fürsten Hohenlohe mittelst wissentlich falscher Angaben beleidigt zu haben. Dr. Schröder hatte in dem unter Anklage gestellten Schriftstück erklärt, daß Dr. Kayser ihn „auf unwahrem und ungesetzlichem Wege" aus dem Colonialrath entfernt habe. Der Gerichtshof billigte dem Angeklagten den Schutz des § 193 (Wahrnehmung berechtigter Interessen) zu und sprach ihn frei.

Hamburg, 28. Jan. Die Arbeitgeber werden bestimmt keine weiteren Verhandlungen mit den Streikenden pflegen. Morgen werden offiziell von den Heuern für Heizer 70, für Trimmer 60 Mk. monatlich bewilligt worden.

Hamburg, 29. Januar. Wegen Beleidigung des Königs von Belgien ist auf Antrag desselben durch Vermittelung des Reichskanzleramts gegen den gegenwärtig im Gefängniß befindlichen Redakteur Stenzel vom sozialdemokratischen „Echo" das Strafverfahren eingeleitet worden. Falls eine Anklage erfolgt, will das „Echo" den Wahrheitsbeweis antreten. Die Einleitung des Verfahrens ist auf Grund vom § 103 des Reichs-Strafgesetzbuches geschehen.

Ausland.

Italien.

Rom, 29. Januar. Im gestrigen Ministerrath wurde die Frage erörtert, ob man Kassala räumen und das Fort schleifen soll. Eine Entscheidung wurde nicht gefaßt.

Frankreich.

Paris, 29. Januar. Bei dem Frühstück, welches heute bei dem Minister Hanotaux zu Ehren des russischen Ministers des Auswärtigen Grafen Murawjew stattfand, brachte Minister Hanotaux folgenden Trinkspruch auf den Grafen Murawjew aus: „Ich bin überzeugt, meine Herren, daß Sie Alle meine Gefühle theilen werden in dem Augenblicke, wo ich das Glas erhebe, um den hervorragenden Staatsmann zu begrüßen und zu beglückwünschen, den ein erhabener Wille eben zu dem Amte befördert hat, für welches er durch seine seltene Begabung und die großen Dienste, welche schon seine bisherige Laufbahn auszeichneten, bestimmt war. Während Ihres kurzen Aufenthaltes unter uns, Herr Minister, werden Sie gefühlt haben — ich bin dessen sicher, denn das fühlt man schnell — daß Sie alle unsere Sympathien besitzen. Ich zweifle nicht, daß Sie, meine Herren, sich den aufrichtigen Wünschen anschließen, die ich im Namen einer befreundeten Regierung und eines befreundeten Volkes zum Ausdruck bringe, wenn ich die feste Ueberzeugung ausspreche, daß Graf Murawjew in seinem hohen Amte lange und erfolgreich mitarbeiten wird an dem Ruhme und der Wohlfahrt der Regierung Sr. Majestät des Kaisers Nikolaus II., an den guten internationalen Beziehungen, welche zwischen den Mächten bestehen und an den gemeinsamen Bestrebungen der letzteren zu Gunsten des Friedens und der Menschlichkeit." Graf Murawjew erwiderte hierauf: „Herr Minister! Auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers bin ich in dieses schöne, meinem ganzen Vaterlande so theure Frankreich gekommen und glücklich gewesen, ihre Bekanntschaft zu machen und in persönliche Beziehungen zu Ihnen zu treten, mein lieber Kollege, wenn Sie mir gestatten wollen, Sie so zu nennen. Ich erhebe mein Glas und trinke auf Ihre Gesundheit in der Ueberzeugung, daß die intimen Beziehungen, welche zwischen unseren beiden Ländern bestehen, wie in der Vergangenheit die festeste Bürgschaft des Friedens bleiben werden." Beide Trinksprüche wurden von allen Gästen stehend angehört.

— Graf Murawjew begab sich um 5 Uhr Nachmittags zur Verabschiedung zum Präsidenten Faure, bei dem er etwa ¾ Stunden verweilte.

England.

London, 29. Januar. Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureaus" aus Petersburg vom heutigen Tage bestätigt die dortige japanische Gesandtschaft die Nachricht, daß die Pest auf Formosa ausgebrochen sei, mit dem Hinzufügen, die japanische Regierung werde alle nur möglichen Maßnahmen treffen, um die weitere Ausbreitung der Epidemie zu verhindern.

Von Nah und Fern.

* **Ueber den Untergang des englischen Truppen-Transportschiffes** „Warren Hastings" bringt der „Daily Telegraph" jetzt nähere Nachrichten. Das Schiff rannte am 14 Januar Nachts um 2 Uhr 20 Min. an den Felsen bei der Insel Reunion. Der Anprall gegen das Felsenriff war furchtbar. Die Nacht war stockfinster und es goß in Strömen. Der Wellenschlag war jedoch nicht groß. Alle an Bord befindlichen Truppen wurden nach unten beordert, wo sie sich in Linie aufstellten. Die Brandung war so stark, daß eine Landung unmöglich war. Um 3 Uhr 35 Minuten ließen sich zwei Offiziere des Schiffes über den Bug auf den Felsen nieder. Sie fanden, daß in dieser Weise gelandet werden könne. Hierauf erhielten die Truppen Befehl, an's Land zu steigen. Um 4 Uhr begann man mit der Landung. Der Kommandeur Holland hielt es für gerathen, die Frauen, Kinder und Kranken bis zum Tagesanbruch an Bord zu behalten. Um 4½ Uhr aber begann sich das Schiff so stark nach einer Seite zu neigen, daß alles auf das Oberdeck beordert wurde. 5 Minuten später erkannte Kommandeur Holland, daß das Schiff umschlagen könnte. Das Wasser auf der Starbordseite stand schon hoch. Darauf wurde zur Landung der Frauen, Kinder und Kranken geschritten. Der Befehl wurde mit vorzüglicher Zucht ausgeführt. Bald konnte man mit dem Ausschiffen der Truppen fortfahren. Fünf Minuten vor 5 Uhr lag das Deck schon in einem Winkel von 50 Grad. Alle Boote auf der Starbordseite waren von den Wellen fortgerissen worden. Den guten Schwimmern wurde sodann gestattet, von der Portseite des Buges in die See zu springen. Der Erste hatte ein Seil bei sich. Mittelst dieses Seiles wurden Viele gelandet. Die gesamte Ausschiffung war um 5½ Uhr vollendet. Später wurden auch noch die Effekten gerettet. 350 Mann waren ohne Schuhzeug. Mit Ausnahme zweier eingeborener Diener sind aber Alle gerettet worden. Die Truppen und die Mannschaft des „Warren Hastings" marschirten am 15. und 16. nach Saint-Philippi und Saint-Pierre, eine Entfernung von 21 englischen Meilen. Von Saint-Pierre wurden sie mit der Eisenbahn nach Pointe de Galets befördert. Am 17 wurden sie auf dem Dampfer „Salpoora" eingeschifft und am 18. trafen sie in Mauritius ein. Die französischen Beamten und Einwohner von Reunion bewiesen sich äußerst freundlich gegen die Schiffbrüchigen. Sie versahen sie mit Nahrung, Kleidung und Obdach. Insgesamt befanden sich 1246 Personen auf dem „Warren Hastings", die alle gerettet wurden. Das Schiff selbst ist verloren. Die Ursache des Schiffsunglücks waren die starke Meeresströmung vom Norden und das undurchsichtige Wetter.

* **Ein brutales Verbrechen wird** aus Wulkau (Kr. Jerichow) gemeldet. Die Großmagd des Ackermanns Schulenburg wurde, als sie sich um 6 Uhr im Kuhstall beim Melken der Kühe befand, von zwei vermummten Männern hinterrücks überfallen, an Armen und Beinen geknebelt und vergewaltigt. Nachdem die Unholde ihrem Opfer den Mund mit einem Schwamm verstopft hatten, schleppten sie es in eine nahe Kiefernschonung. Dort rissen sie dem Mädchen sämmtliche Kleidungsstücke vom Leibe und banden es schließlich zwischen zwei Bäumen fest, so daß die Bedauernswerthe ganz nackt im Schnee auf der Erde lag. Die Verbrecher verschwanden sodann. Die Dienstherrschaft fand das Mädchen schließlich in ganz erstarrtem Zustande vor. Dem sofort herbeigeholten Gendarm gelang es noch im Laufe des Tages, drei junge Leute, Besitzerssöhne, als der That dringend verdächtig zu ermitteln. Die Aufregung und Entrüstung über die abscheuliche That ist begreiflicherweise groß.

Aus den Provinzen.

† **Jungfer**, 29. Januar. Auf die dritte Lehrerstelle in Jungfer ist der Schulamtskandidat Ziemann aus Bordzichow von der Königlichen Regierung zu Danzig berufen. — Am 1. Februar cr. begeht Herr Lehrer Lüdtke in Kl. Mausdorf mit seiner Gemahlin das Fest der silbernen Hochzeit. — Am 28. d. M. feierte das Eigenthümer Wilh. Borchert'sche Ehepaar in Tiegenhof den silbernen Hochzeitstag.

Graudenz, 29. Januar. Der Landgerichtspräsident Goeritz ist an Herzlähmung gestorben.

Briesen, 28. Januar. Der hiesige Kriegerverein feierte mit seinen Angehörigen den Geburtstag des Kaisers im großen Saale des Hotels Betlejewski. Gegen 2 Uhr füllte sich der Saal mit einem brenzlichen Geruch, die Lampen wurden trübe, doch in der allgemeinen Feststimmung achtete man wenig darauf und schob die Ursache den Petroleumlampen zu. Da bemerkten einige Damen in der Nähe der Bühne, wie aus den Spalten dicker Qualm hervorquoll. Der Schreckensruf: „Feuer!" machte alles kopflos, und nur mit Mühe gelang es einigen Männern, die große Menge von der engen Treppe zurückzuhalten, daß jeder einzeln herabsteigen konnte. Die zweite Treppe, welche vom Saal direkt ins Freie führte, stand bereits in Flammen." Erst nachdem alle Festtheilnehmer in Sicherheit gebracht waren, konnte an die Rettung der Garderobe gegangen werden. Dieses war nicht so leicht, da das Feuer bereits die Bühne ergriffen hatte. Unter dem Saale lag vorn ein Materialwaarengeschäft, dahinter die Destillation und ganz hinten Stallungen mit Stroh, leeren Fässern und Kisten gefüllt. Hier ist das Feuer zuerst gesehen worden. Da es reiche Nahrung fand, so brannte bald die Decke durch. Die in Flammen gerathene Destillation machte jede Unterdrückung des Feuers aussichtslos. Vom Winde angefacht, schlug die Lohe nun nach dem kleinen Saal, in welchem Laden der Innungen und Vereinsschränke standen (zum größten Theil sind sie gerettet worden.) Dann wurden die Fremdenzimmer ergriffen und mächtig wütheten die Flammen von einem Ende zum andern. Die Heranschaffung des Wassers machte der Feuerwehr schwere Sorgen, es konnte, als es herbeigeschafft war, nur zur Rettung des Nachbarhauses, welches auch bereits brannte, verwandt werden. Das ganze Etablissement ist bis auf die Ringmauern verbrannt. Herr Bettlejewski erleidet bedeutenden Schaden, da er nur sehr mäßig versichert ist. Der Sokol hat seine sämmtlichen Turngeräthe eingebüßt. Die Theatergarderobe ist zum Theil verbrannt, ebenso ein Flug von 200 Tauben und 2 Schweine. Ob Unvorsichtigkeit oder Rache die Ursache des Feuers gewesen ist, steht, wie der „Gesellige" schreibt, noch nicht fest.

(!!) **Stuhm**, 29. Januar. Die Botenpost Stuhm-Pestlin erhält vom 1. Februar d. Js. ab dadurch einen veränderten Gang, indem dieselbe Nachmittag eine Stunde früher als bisher, und zwar 4 Uhr 45 Min. von Pestlin abgelassen wird. In Stuhm trifft dieselbe um 6 Uhr Nachmittag jetzt ein. — Der Schneefall resp. Schneesturm, welcher auch noch heute hier wüthete, macht die Wege fast unpassirbar. Auch die Bahnverwaltung hat jetzt eine recht schwierige Aufgabe, die Strecke und besonders den Bahnhof passirbar zu erhalten.

X. **Jastrow** 29. Januar. In unserm Nachbardorfe Zamborst hat sich eine Spiritusbrennerei-Genossenschaft gebildet, welcher gegenwärtig 7 Besitzer angehören. Die Brennerei soll am 1. August in Betrieb gesetzt werden. Mit der Bauausführung ist der Maurermeister Grützmacher von hier betraut worden, und belaufen sich die Bau- und Einrichtungskosten auf 50 000 Mk. Vorsitzender des Direktoriums ist Herr Gutsbesitzer Fink.

Bartenstein, 27. Januar. In dem Dorfe R. hat die Frau eines Arbeiters ihr jüngstes Kind getödtet und dann sich selbst erhängt. Als der Ehemann Mittags von der Arbeit nach Hause kam, fand er seine Frau in der Wohnstube todt an einem Balken hängen, sein Kind todt in der Wiege. Was die Frau bewogen hat, diese schreckliche That zu begehen, ist allen ein Räthsel. Jedenfalls hat die Frau einen plötzlichen Wahnsinnsanfall gehabt.

Insterburg, 29. Januar. Ein interessanter Streit schwebt der „Ostd. B." zufolge z. Zeit zwischen dem hiesigen Magistrat und dem Vorstand einer hiesigen Innung. Ein Lehrling K. war etwa 2 Jahre hindurch bei einem Meister thätig. Im Sommer 1895 hat der Lehrling hierselbst einen Diebstahl ausgeführt und sodann die Lehre verlassen. Wie sich später herausstellte, ist der Lehrling aus der Lehre gegangen, um eine vierwöchige Gefängnißstrafe zu verbüßen und zwar ohne hiervon seinem Lehrherrn Mittheilung zu machen. Der damalige Innungsvorstand ist, ebenso wie der gegenwärtige, der Ansicht gewesen, daß K. das Lehrverhältniß durch seinen stillschweigenden Abzug einseitig aufgehoben und dadurch das Innungsstatut verletzt hat. Von dieser Annahme ausgehend, erließ der damalige Obermeister A. am 25. November 1895 an sämmtliche Mitglieder seiner Innung ein Rundschreiben, in welchem er auf Grund des § 38 Abs. 3 des Innungsstatutes ausdrücklich die Annahme des K. als Lehrling verbot. Obgleich dieses Verbot bisher nicht aufgehoben ist, hat A., der jetzt nicht mehr Obermeister ist, es verletzt, indem er K. selbst als Lehrling annahm. Ein entsprechendes Gesuch des A., den K. als Innungslehrling ein- bezw. umzuschreiben, hatte der Innungsvorstand abgelehnt. In Folge dessen hat er sich an den hiesigen Magistrat gewendet und dieser hat nach vielem Hin- und Herschreiben den Innungsvorstand angewiesen, die Ein- bezw. Umschreibung des K. bei Vermeidung einer Ordnungsstrafe herbeizuführen. Gegen die Ausführung dieser Verfügung sträubt sich aber der Innungsvorstand und hat beim Bezirksausschuß Klage erhoben und beantragt, die Anordnung des Magistrats aufzuheben.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 30. Januar 1897.

Muthmaßliche Witterung für Sonntag, den 31. Januar: Wolkig, ziemlich milde, Niederschläge, lebhafte Winde; für Montag, den 1. Februar: Milde, wolkig. Niederschläge, windig, Sturmwarnung.

Stadtverordneten-Sitzung vom 29. Januar. Genehmigt wird der Etat des Aichamts pro 1897/98. — Der Etat der Schlachthofkasse pro 1897/98, welcher u. A. eine Verringerung der Einnahme um ca. 1000 Mk. nachweist und auf 66 300 Mk. balancirt, wird genehmigt. Herr Stadtv. Kindermann richtet an den Magistrat eine Anfrage in Betreff des jetzigen Standes der Angelegenheit des früheren Hallenmeisters. Herr Bürgermeister Dr. Contag erwidert, daß sich die Angelegenheit im Schooße der Staatsanwaltschaft befindet und der Magistrat, der übrigens kein weitergehendes Interesse an der Sache habe, eine nähere Auskunft nicht geben könne. — Die bisherigen Mitglieder der Vogelsang-Deputation, bestehend aus den Herren Horn, Meißner, Krafft, Nagel und Unger, werden per Acclamation wiedergewählt. — Der Pachtvertrag mit dem Pächter des Viehhofes, des Viehhofrestaurants und der Marktstandgelder wird zum alten Pachtpreise von zusammen 3100 Mk. auf 1 Jahr verlängert. — Es handelt sich des Weiteren um die Pensionirung zweier alter städt. Beamten: a. des Herrn Kanzleidirektors Eyck. Abtheilungsreferent hebt in anerkennenden Worten die Verdienste desselben um die Verwaltung unseres Gemeinwesens hervor und betont namentlich den Umstand, daß Herr Eyck in öfteren Fällen beim Wechsel der obersten Communalbeamtenstellen die Verwaltung selbstständig und musterhaft geführt habe und befürwortet den Vorschlag des Magistrats, die genau 2967 Mark betragende Jahrespension auf 3000 Mark abzurunden. Herr Stadtv. Boehm bemängelt das Mehr von 33 Mk. pro Jahr, findet jedoch keine Unterstützung. Herr Justiz-Horn weist auf die geringe Differenz hin und giebt der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Versammlung mit ihm darüber einstimmen wird, daß es nur zu bedauern ist, daß Herr Eyck schon jetzt pensionirt wird. Die Versammlung spricht ihre Zustimmung zur Gewährung der auf 3000 Mk. abgerundeten Pension aus — b) Des Herrn Registrators Bessau, welcher über 30 Jahre im städtischen Dienst gestanden hat. Die jährliche Pensionssumme beträgt 1485 Mk. — Herr Stadtv. Boehm bemängelt die Anrechnung der ersten drei Jahre der Militärdienstzeit auf die Pension. Herr Ref. Meißner weist auf die Reichsgerichtsentscheidungen betreffend die Anrechnung der Militärdienstzeit bei Communalbeamten hin. Herr Bürgermeister Dr. Contag bemerkt, daß die Frage bezüglich Anrechnung der Militärdienstzeit bei nicht als Militäranwärtern angestellten Beamten zwar zweifelhaft sei, er empfiehlt aber Vermeidung irgend welcher, sich doch nur um geringe Differenzen handelnder Streitigkeiten mit solchen alten Beamten. Herr Stadtv. Battré wünscht, daß ihm solche Rechtsfragen zur Nachbegutachtung vorgelegt werden möchten. Die Pensionssumme wird schließlich genehmigt. — Alsdann gelangte die Kämmerei Haupt-Rechnung pro 1895/96 zum Vortrage. Wir beschränken uns darauf, aus dem umfangreichen Referate einzelne Angaben herauszugreifen, von denen wir annehmen, daß sie auf besonderes Interesse Anspruch zu erheben geeignet sind. Sämmtliche Kosten der Rechnung weisen gegen den Etat erfreulicherweise Mehreinnahmen auf, wogegen sich allerdings auch die Ausgaben in entsprechender Weise gemehrt haben. Das Mehr der Einnahmen beträgt ca. 114 000 Mk. Ein Antrag der Abtheilung, den Magistrat zu ersuchen, bei Grundstücken der Stadt Grund- und Gebäudesteuer nicht mehr zu buchen, wird angenommen. Die Schwimmanstalt hat ein gutes Geschäft gemacht, sie schließt nämlich mit einem Verdienst von 736 Mk. ab. — Bezüglich der Buchungen der Conti: Viehhof und Anschlagetafeln zieht die Abtheilung einige Monita. Die Marstallverwaltung weist infolge günstiger Ausnutzung der Fuhrleistungen einen vortheilhaften Abschluß auf. Bezüglich des angesammelten Fonds zum Pferdeankauf möchte Abtheilung auch das Geld für ausrangirte verkaufte Pferde in jenen Fonds hineingenommen haben. — Das Biertrinken in unserer Stadt hat erfreulicherweise zugenommen, und wir würden ein noch besseres Resultat aus der Biersteuer erzielen, wenn wir uns noch mehr Mühe geben würden, wie der Herr Referent launig bemerkt. — Das Standesamt hat sich stetig steigender Frequenz zu erfreuen. — Unter „Insgemein" befindet sich ein Posten von 113 Mk. für ein auf schlechtem Pflaster gefallenes Pferd. — Das Einwohnermeldeamt vereinnahmte für Nachfragen 230 Mk. — Für Jagdscheine ist ein erhebliches Mehr an Einnahmen zu verzeichnen. — Die Sozialdemokraten werden in Elbing mit ausgesuchter Höflichkeit behandelt, denn ein Stenograph, der an den Versammlungen der Sozialdemokraten theilgenommen hat, hat dafür insgesammt 394 Mk. erhalten. So großen Werth haben die Reden sozialdemokratischer Prediger nach Ansicht der Abtheilung nicht. — Herr Bürgermeister Dr. Contag berichtigt, daß die Entsendung eines Stenographen zu den sogenannten Versammlungen auf Anordnung des Herrn Regierungspräsidenten erfolgt und zwar auch nur dann, wenn auswärtige Redner sprechen. Der Gesammtabschluß der Rechnung ergiebt einen Bestand von 88 066,74 Mk. bei einer Einnahme von ca. 22 00 000 Mk. und einer Ausgabe von ca. 11 50 000 Mk. — Von der Abtheilung für Bausachen wird die Zeichnung der Fassade des Realschulgebäudes zu dem demnächst vorzunehmenden Abputz vorgelegt. — Demnächst gelangt der Bauetat pro 1896/97 zum Vortrage. Derselbe ist in Einnahme und Ausgabe auf 100 800 Mk. festgesetzt und erreicht ein Mehr von 1 720 Mk. Nach vorangegangener Verhandlung bewilligte die Versammlung die Pflasterung nachstehender Straßen: a) Fleischerstraße vom alten Markt bis Friedrichstraße. (1045 Mk. Arbeitslohn, 5122 Mk. Material). b) Sternstraße. (Zur Verwendung kommen die alten Steine aus der Fleischerstraße, Arbeitslohn 495 Mk., Material 135 Mk.). c) Gr. Wunderberg. (426 80 Mk. Arbeitslohn, 116 Mk. Material). d) Schmiedestraße von der Boehm'schen Ecke bis Ende des Hauses Maurizio. Hierbei beschließt die Versammlung nach vorausgegangener Verhandlung, den Magistrat zu ersuchen, bei der Elbinger Straßenbahngesellschaft „Union" dahin zu wirken, daß die Weiche des Straßenbahngeleises aus dem Innern Mühlendamm nach dem Friedrich-Wilhelm-Platz und die Weiche aus der Schmiedestraße nach dem Alten Markt verlegt wird. Bezüglich des ersteren Punktes wurde geltend gemacht, daß die Wagen auf der Weiche des Inn. Mühlendamm meistens einen längeren oder kürzeren Aufenthalt haben, der besser auf den neuen Markt zu verlegen sein würde; gegen die Ausführung des zweiten Punktes könnten andererseits Bedenken technischer Natur nicht obwalten. — e) Leichnamstraße vom Anfang des Kirchhofes bis zum Glöcknerhause. (Arbeitslohn 924 Mk. Material 5236 Mk. f) Gr. Ziegelscheunstraße. (Arbeitslohn 1610 Mk, Material 439,20 Mk.) g) Wallstraße auf der Speicherinsel. Bei diesem Punkt schlägt Hr. Stadtv. Wiebe Pflasterung der Brandenburgerstraße vor, während Herr Stadt-Baurath Lehmann für die Wallstraße eintritt. Bei der Abstimmung wird der über die Magistratsvorlage hinausgehende Antrag der Abtheilung, die Kurze Heiligegeiststraße mit schwedischen Kopfsteinen zu pflastern, genehmigt. Die Kosten hierfür sind auf 7208 Mk. veranschlagt. Die hier erübrigten Pflastersteine sollen zur Pflasterung der Wallstraße auf der Speicherinsel verwendet werden; die Versammlung beschließt die Pflasterung dieser Straße. (Kosten 1274 Mk.) Die beiden Brücken über den Elbingfluß sollen einen neuen Belag der Bürgersteige erhalten, und zwar mit Eichenholz (statt des bisher verwendeten Kiefernholzes). (Kosten 765 Mk. bezw. 153 Mk.) Das städtische Realgymnasium soll 38 neue Doppelfenster erhalten, die Front soll abgeputzt und die Fassade mit Verzierungen versehen werden. (Kosten 515 Mk.) Weiter werden die Kosten bewilligt für außerordentliche Arbeiten, die hauptsächlich in Renovationen bestehen, an der höheren Töchterschule, der Altstädt. Mädchenschule, 1. Mädchenschule, 3. Mädchenschule. (Die Kosten betragen 797 Mk.) Es hat sich dieses vor einigen Jahren erbaute Gebäude etwas gesenkt und sind Risse entstanden. Auch soll hier Wasserleitung angelegt werden, 4 Knabenschule, 4 Mädchenschule. 2000 Mk. werden auch vorgesehen für Vergrößerung der Kastellanwohnung in der städtischen Turnhalle und Anlage eines Garderobenzimmers am Nordgiebel. 450 Mk. werden für Beschaffung einer Thurmlaterne am Markthor, 1000 Mk. für Anlage einer Fähre am Kreffohlkanal 2c. vorgesehen. Der Bauetat, welcher nach der Magistratsvorlage in Einnahme und Ausgabe auf 100 814 73 Mark balancirt (das ist 1720 Mk. höher als der vorjährige Etat), hat sich durch einige Bewilligungen nach den Vorschlägen der Abtheilung auf 105 227 33 Mark erhöht und wird in der Gesammtabstimmung nach den Beschlüssen der Versammlung genehmigt. — Die Wahl eines Armenvorstehers für den X. Bezirk wird angemeldet und dann die Berathung um 8 Uhr geschlossen.

Geschworenen Ausloosung. Unter dem Vorsitz des Herrn Landgerichts-Präsidenten Dorendorf fand heute Vormittag bei dem hiesigen Königlichen Landgericht die Ausloosung der Herren Geschworenen für die erste diesjährige Schwurgerichtsperiode, welche am 22 Februar d. Js. ihren Anfang nimmt, statt und traf folgende Herren das Loos: Kaufmann Hans Schuppenhauer-Elbing. Freischulzerei-Besitzer Nickel-Sommerau, Schiffsbau-Ingenieur Hein-Elbing, Rittergutsbesitzer Kuhn-Pachuttken, Käserei-Besitzer Paul Zimmermann-Pr. Rosengart, Director Schmorawski-Riesenburg, Gutspächter Ramitz-Damerau, Kaufmann Levy-Elbing, Post-Secretär Kieselbach-Elbing, Kreisthierarzt Kruchow-Rosenberg, Director Paul-Sandhof, Professor Kausch-Elbing, Kaufmann Pietschel-Elbing, Kaufmann Schultz-Elbing, Hofbesitzer Wadehn-Gr. Mausdorf, Kaufmann Bertram-Marienburg, Hofbesitzer Werner-Ladekopp, Gutsbesitzer Wannow-Parwark, Rittergutsbesitzer Borowski-Hansdorf, Kaufmann Janzen-Elbing, Kaufmann Nieckau-Dt. Eylau, Kaufmann Loesdau-Bischofswerder, Gasanstalts-Director Ziehm-Marienburg, Ingenieur Lenz-Elbing, Gymnasial-Oberlehrer Schmidt-Elbing, Gutsbesitzer Schradau-Waldhof, Oberlehrer Winter-Marienburg, Hofbesitzer Groddeck-Braunswalde, Kaufmann Plohmann-Elbing und Gutsbesitzer Gerwien-Thiergart. Den Vorsitz des Schwurgerichts führt Herr Landgerichtsrath Braun hierselbst.

Stadt-Theater. Inwieweit die persönliche Beliebtheit der Schauspieler dazu beiträgt, ihrem Benefiz den erwünschten Erfolg zu sichern, trat gestern bei der für Frl. Nanda Zampach angesetzten Obersteiger-Aufführung recht klar zu Tage. Fräulein Zampach hatte ein volles Haus; und wenn wir uns die vielen genußreichen Stunden vergegenwärtigen, die wir der beliebten Sängerin zu danken haben, so gönnen wir ihr diese Anerkennung von Herzen und freuen uns mit ihr. Die Benefiziantin sang und spielte die Rolle der Comtesse Fichtenau mit anzuerkennender Bravour und erreichte, nachdem sie die Befangenheit nach ihrem ersten Auftreten, wahrscheinlich veranlaßt durch die stürmische Begrüßung, überwunden hatte, bald ihre gewohnte Routine. Das Publikum kargte denn auch nicht mit Beifall und eine große Zahl Kränze und Bouquetts bildeten die äußeren Zeichen der Anerkennung. Im Ganzen genommen ließ die Vorstellung freilich recht viel zu wünschen übrig. Die Chöre zeigten vielfach erhebliche Disharmonien, Herr Lichtenstein reichte mit seinen Stimmmitteln für die Rolle des Fürst Roderich nicht im Entferntesten aus, und Frl. Popazek schuf eine Elfriede, die geradezu ans Widerliche streifte. Wenn dennoch der Allgemeineindruck ein günstiger war, so ist dies in erster Reihe dem flotten, anmuthigen Spiel von Frl. Kühn zu danken, die redlich bemüht war, die bestehenden Ungleichheiten aufzuheben. Ebenso trugen auch die Herren Fuchs und Herrmann nach Kräften dazu bei, der Aufführung einen Erfolg zu sichern.

Personalien beim Militär. Dr. Baatz' Assistenzarzt 1. Kl. vom Landwehrbezirk Marienburg, ist zum Stabsarzt befördert.

Im Stadttheater geht morgen, Sonntag, Nachmittag 3½ Uhr bei ermäßigten Preisen die Ausstattungskomödie „Frau Venus" in Scene. Die Besucher in der Estrade und Parquet haben das Recht auf jedes Billet ein Kind frei einzuführen. Diese Vorstellung wird dann am Montag und Dienstag zum letzten Male in gleicher Weise wiederholt. Es ist somit nicht nur den minderbemittelten Leuten Gelegenheit geboten, die reizende Ausstattungskomödie „Frau Venus" kennen zu lernen, sondern auch der Kinderwelt wird durch das unentgeltliche Besuchen dieser letzten drei Vorstellungen eine große Freude bereitet werden. Die Abendvorstellung der erfolgreichen Operette „Der Obersteiger" beginnt am Sonntag mit Rücksicht auf die Nachmittag-Vorstellung erst Abends 7½ Uhr, worauf ganz besonders aufmerksam gemacht sei. Als nächste Novität geht am kommenden Mittwoch L'Arronge's neuestes Volksstück „Lolo's Vater", welches am Lessingtheater in Berlin mit großem Erfolge aufgeführt wurde, zum Benefiz für Juliane Bohlmann erstmalig in Scene.

Elbinger Liedertafel. Nur noch wenige Tage trennen uns von dem schönen Feste, welches unsere Liedertafel zur Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens zu begehen bedenkt. Die Vorbereitungen dürfen als abgeschlossen betrachtet werden, denn am morgigen Sonntage findet die letzte Probe mit Orchester zum „Verlorenen Paradies" statt. Wir erinnern die Mitwirkenden noch besonders daran, daß die Probe morgen bereits in der Turnhalle abgehalten wird. — Noch nicht allgemein bekannt dürfte es sein, daß bei der am zweiten Festtage in der Bürgerressource stattfindenden eigentlichen Jubiläumsfeier u. A. auch die Mozart'sche Oper „Der Schauspieldirektor" zur Aufführung gelangen wird. Nicht unerwähnt möge bleiben, daß das Programm der von den Aktiven zum Vortrage zu bringenden Chorsachen nur aus Compositionen der im Laufe der verflossenen fünfzig Jahre bei der Elbinger Liedertafel thätig gewesenen Dirigenten zusammengesetzt ist, darunter befinden sich Namen wie Rakemann, Schwalm, Lötsch, Förster, Truhn, Damroth, Schöneck u. A. — Für den dritten Festtag ist ein großes Frühstück geplant, welches voraussichtlich in der Loge stattfinden wird.

Gauturntag und Vorturnstunde. Morgen, Sonntag Nachmittag findet in Marienburg ein Gauturntag des Unterweichselgaues des Kreises I (Nordosten) der deutschen Turnerschaft statt. Die Tagesordnung enthält u. A.: Ort und Zeit des diesjährigen Gauturnfestes. Vormittags wird in der Gymnasial-Turnhalle eine Vorturnstunde abgehalten.

Im Gewerbeverein spricht am Montag Herr Ingenieur Gordes über: „Das praktische Anwendungsgebiet der Elektrizität."

Einen Familienabend veranstaltet der Evangelische Bund am Dienstag, den 2. n. Mts. im Saale des Gewerbevereinshauses, Sperlingstr., Abends 8 Uhr. Herr Superintendent Bochmer aus Marienwerder wird einen Vortrag halten über das Thema: „Etliche Züge aus den evangelischen Regungen innerhalb des deutschen Katholicismus in diesem Jahrhundert und deren Unterdrückung." Außerdem soll der Abend durch musikalische Vorträge verschönt werden.

Elbinger Lehrerinnen-Verein Wie uns vom Vereinsvorstande mitgetheilt wird, kann der kürzlich avisirte Vortrag von Frau Anna Simson aus Breslau vorläufig nicht stattfinden, da die Dame plötzlich schwer erkrankt ist.

Der Senior der Geistlichkeit der Diöcese Elbing, Herr Pfarrer Friedrich Günther in Fürstenau hiesigen Kreises ist am 27. d. Mts. im Alter von fast 65 Jahren verstorben. Der Verstorbene hat 20 Jahre lang unserm Kreise angehört. Bei seinen Amtsgenossen sowohl wie bei seinen Gemeindemitgliedern erfreute sich der Verewigte großer Beliebtheit, die ihm ein ehrendes Andenken sichert. Friede seiner Asche!

Die Beerdigung des verewigten Herrn Gymnasiallehrers Capeller findet am Montag, Vormittag 11 Uhr vom Trauerhause, Große Hinterstraße Nr. 20, aus statt.

Die Goldene Medaille, welche Herrn Bildhauer Otto Roemer hierselbst von der Prämiirungs-Commission der Graudenzer Gewerbe-Ausstellung für das von ihm in künstlerischer Ausführung hergestellte Ornament verliehen worden ist, hat derselbe nunmehr erhalten. Die werthvolle Medaille ist in einfach-gediegener Form ausgeführt und zeigt auf der einen Seite in klarer Prägung eine Idealgestalt, das Kunstgewerbe darstellend, auf der andern Seite in erhabener Prägung die Inschrift: Ehrenpreis. Westpreußische Gewerbe-Ausstellung. Graudenz 1896 — Das preisgekrönte Ornament, eine Musterarbeit auf dem Gebiete der Bildhauerkunst, zeigte Herr Roemer bekanntlich im vorigen Jahr in einer Sitzung des Gewerbevereins, auch war dasselbe eine Zeit lang im Schaufenster der Meißner'schen Buchhandlung ausgestellt.

Die Tage werden zusehens länger. Während der Tag in der Weihnachtszeit nur 7¾ Stunden dauerte, ist er nun bereits wieder auf 9 Stunden angewachsen. Dies macht sich besonders in den Abendstunden bemerkbar. Der Sonnenaufgang erfolgt nämlich am 1. Januar 8¼ Uhr, am 31. Januar 7¾ Uhr, es zeigt also ein Anwachsen der Morgenstunde von etwa einer halben Stunde. Dagegen geht die Sonne am 1. Januar kurz vor 4 Uhr, am 31. Januar dagegen um 4¾ Uhr, also ¾ Stunden später unter. Diese allmählige Tageszunahme wird besonders von den sparsamen Hausfrauen mit Freuden auch schon deshalb wahrgenommen, weil der Petroleumbedarf für die Lampen sich fast alltäglich mehr vermindert.

Schulschluß wegen Masern. Unter den Schulkindern in Ellerwald V. Trift herrschten seit einiger Zeit so stark die Masern, daß die Schule in Folge des schwachen Schulbesuchs geschlossen worden ist.

Kursus für Lehrschmiedemeister. Am Montag, den 1. März d. Js. beginnt an der Lehrschmiede zu Charlottenburg ein Kursus zur Ausbildung von Lehrschmiedemeistern. Anmeldungen sind an den Direktor des Instituts, Ober-Roßarzt a. D. Brandt, zu Charlottenburg, Spreitstraße 42 zu richten.

Molkereischule. Die bisherige Molkereischule in der Molkerei zu Freystadt ist von dem Vorstande der westpreußischen Landwirthschaftskammer aufgehoben worden.

Für Radfahrer. Was die Prolongation der Radfahrkarten angeht, so ist ein seinen Wohnort ändernder Radfahrer verpflichtet, sich alsbald nach seinem Umzuge eine neue Karte, bezw. Nummer von der Polizei-Verwaltung seines neuen Wohnorts ausstellen zu lassen, sofern letzterer innerhalb des Bezirks liegt; eine Prolongation des alten Scheins ist daher in einem derartigen Falle unzulässig.

Kursus für praktische Landwirthe an dem landwirthschaftlichen Institut der Universität Königsberg. Die Einladung zu dem projektierten Kursus vom 1. bis 5. März hat in den Kreisen der praktischen Landwirthe erfreulichen Anklang gefunden und haben sich bereits über 100 Theilnehmer aus Ost- und Westpreußen, Pommern, Posen und Rußland angemeldet. Es ist nunmehr die definitive Tageseintheilung für die Vorträge und die Excursion nach Tapiau festgestellt; desgleichen hat das Lokal-Komité ein Programm für die geselligen Unterhaltungen, Wohnungsvermittelung 2c. aufgestellt. Die näheren Bestimmungen sind durch Prof. Dr. Backhaus Königsberg zu beziehen.

Nach Falb ist der 1. Februar ein durch eine Sonnenfinsterniß verstärkter kritischer Termin zweiter Ordnung. Schon einige Tage vorher dürfte sich Regenwetter über ganz Mitteleuropa ausbreiten bis etwa um den 5 Februar, worauf eine kurze Unterbrechung desselben wahrscheinlich ist. Doch schon vom 8. Februar ab steht Erneuerung desselben in Aussicht.

Eine prinzipiell wichtige Entscheidung hat die Strafkammer zu Königsberg in einer Strafsache gefällt, welche gegen den Kellner Paul Fraaß, jetzt in Berlin, wegen Unterschlagung gerichtet war. Der Angeklagte war früher bei einer Gastwirthsfrau in Königsberg in Stellung gewesen, hatte im Einverständniß mit derselben Miethsbeträge einkassirt, dieselben zwar gebucht, nicht aber abgeführt. Als er nun plötzlich von seiner Prinzipalin eine Kündigung erhielt und aus seiner Stellung ging, war er nicht in der Lage, die Rechnung zu begleichen und die einkassirten Beträge der Frau auf Heller und Pfennig abzuzahlen. Infolge dessen war Fraaß unter die Anklage der Unterschlagung gestellt und vom Schöffengerichte zu einer Geldstrafe verurtheilt worden. Er legte gegen dieses Urtheil Berufung ein und diese hatte den Erfolg, daß er im heutigen Termine von der Strafkammer freigesprochen wurde. Der Gerichtshof sah in der Handlungsweise des Angeklagten die Kriterien der Unterschlagung nicht erfüllt. Eine dolose Absicht habe dem Angeklagten nicht nachgewiesen werden können: er habe mit seiner Prinzipalin in Verrechnung gestanden und die Beträge nicht nachgewiesenermaßen in der Absicht einbehalten, um sie der Eigenthümerin zu entziehen. Daß er nach erfolgter Kündigung die Summe thatsächlich nicht völlig zu zahlen vermocht habe, erfülle den Thatbestand der Unterschlagung nicht. Es sei darum auf kostenlose Freisprechung zu erkennen.

Beilagen zu Zeitungen werden in neuerer Zeit häufiger, besonders von kaufmännischen oder großgewerblichen Firmen als Reklamemittel verwendet, weshalb eine Enscheidung des Berliner Kammergerichts darüber, wer für den Inhalt solcher Beilagen preßgesetzlich verantwortlich ist, weitere Kreise interessiren dürfte. Der verantwortliche Redakteur einer Zeitung, welcher eine Abhandlung „Der Hausarzt" beigelegt worden war, worin ein Heilmittel empfohlen wurde, war angeklagt worden, gegen zwei jener Verordnungen, welche das Anpreisen von Geheim- oder Heilmitteln durch die Presse untersagen, verstoßen zu haben, und sowohl vom Schöffengericht als auch von der Strafkammer verurtheilt worden. Er legte jedoch Revision beim Kammergericht ein, und begründete dieselbe damit, ein Redakteur sei nur für die Zeitung verantwortlich, welche er leite, nicht aber für Beilagen, welche derselben beigegeben werden, vielfach ohne daß er vorher Kenntniß davon erhalte; für die Beilage habe der Verfasser zu haften. Das Kammergericht hob auch in der That die Vorentscheidung auf und wies die Sache an die Vorinstanz zurück. In seiner Entscheidung sprach das Kammergericht aber aus, noch sei festzustellen, ob in der Zeitung selbst sich eine Notiz befunden habe, die auf jene Broschüre hingewiesen hat. Sei dies der Fall, so müsse die beigelege Broschüre als ein integrierender Theil der Zeitungsnummer angesehen werden; die fragliche Broschüre habe dann die Bedeutung eines in die Zeitung aufgenommenen Artikels, für dessen Inhalt der Redakteur der Zeitung ebenso wie für die übrigen Artikel jener Zeitungsnummer hafte. Habe aber keine auf die Broschüre hinweisende Notiz sich befunden, und habe der Angeklagte keine Kenntniß von der Beilegung der Broschüre erhalten, so erscheine er nicht strafbar für den Inhalt der Broschüre.

Das Eis auf dem Frischen Haff ist durchschnittlich mit 1 Fuß tiefem, festgewehtem Schnee bedeckt, der an vielen Stellen so hoch liegt, daß die Schlitten in Gefahr kommen, darin stecken zu bleiben oder umzufallen. Der das Haff in seiner Längsrichtung durchlaufende Riß geht je nach der Kälte oder Wärme der augenblicklichen Witterung zusammen oder auseinander. Für gewöhnlich steht der Riß 1 Meter breit offen. Der Verkehr über das Haffeis ist des tiefen Schnees wegen eingegangen; nur zwischen Kahlberg und Tolkemit befindet sich eine befahrene Bahn. Die Wege in der Umgebung des Haffes werden mit Schlitten befahren.

Telegraphische und telephonische Nachrichten,

mitgetheilt von **Wolff's telegr. Bureau in Berlin.**

Berlin, 30. Januar. Morgenblättern zufolge brach gestern Nachmittag infolge Explodirens eines großen Fasses, welches verpicht wurde, Feuer in einem Schuppen der Bockbrauerei auf dem Spandauer Bock aus, welches sich zwar auf einen andern Schuppen übertrug, aber vom Militär und der Feuerwehr schnell gelöscht wurde. Ein Glasermeister hat bei den Löschungsarbeiten anscheinend nur leichte Verletzungen erlitten.

Berlin, 30. Januar. Den „Morgenblättern" zufolge verlautet, die Regierung entsende eine deutsche Sachverständigen-Commission nach Bombay, um die Beulenpest zu studiren. Es sei auch erörtert worden, Dr. Koch als Leiter von Kapstadt direct nach Bombay zu berufen. An der Pestconferenz in Venedig am 10. Februar werden wahrscheinlich der Director des Reichsgesundheitsamts Roeser mit einem medizinischen Fachmann theilnehmen.

Berlin, 30. Januar. Das Schwurgericht hat Frau Thomkzyk aus Oranienburg, welche am 28. September auf ihren Gatten schoß, von der Anklage wegen Körperverletzung mit nachfolgendem Tode freigesprochen.

Athen, 30. Jan. In der von einem Militär-Cordon eingeschlossenen Universität befinden sich 800 Studirende, welche sich weigern, das Gebäude zu verlassen. Andere Studirende veranstalten Kundgebungen. Bei einem Zusammenstoß mit der Polizei wurden drei Personen verwundet. Den Polizei-Präfekten traf eine Kugel, deren Kraft durch die Taschenuhr abgeschwächt wurde. Ein vorübergehender Schüler wurde durch einen Schuß getödtet.

Paris, 30. Januar. Ein französisches Schiff scheiterte bei Cap Finisterre. Fünf Personen ertranken.

Paris, 30. Januar. Graf Murawjew ist Abends 5 Uhr 25 Min. nach Berlin abgereist.

London, 30. Jan. Einer „Times"-Meldung aus Constantinopel zufolge nahm der Sultan am 28. Januar die Bedingungen der Ottomanbank an. Der Vortrag über den zu gewährenden Vorschuß von ¾ Mill. Pfund Sterl. wurde am 29. Januar abgeschlossen.

London, 30. Januar. In seiner heutigen Unterhausrede betr. den Einfall des Dr. Jameson in Transvaal fügte Chamberlain hinzu, wenn irgend ein Unparteiischer im Hause oder außerhalb desselben vorhanden sei, welcher glaube, daß ich um den Einfall im Voraus wußte, obwohl ich alle Schritte gethan habe, um ihn zu verhindern und aufzuhalten, so habe ich den meisten Grund, die Untersuchung zu wünschen.

Lissabon, 30. Januar. Der Handelsminister hat in der Deputirtenkammer eine Vorlage betr. Aufhebung der Zollgebühren auf ausländisches Heu eingebracht und für dieselbe die Dringlichkeit verlangt.

Saigin, 30. Jan. Bei Tourane ist ein Schiff gestrandet. Die Passagiere konnten gerettet werden. Die Lage des Schiffes läßt den gänzlichen Verlust desselben befürchten.

Washington, 30. Jan. Der Senat genehmigte eine Bill, welche den Präsidenten ermächtigt, Vertreter zu jeder irgendwo stattfindenden internationalen Conferenz zu entsenden, welche den Zweck verfolgt, ein festes Verhältniß zwischen Gold und Silber zu schaffen. Ferner wird der Präsident ermächtigt, eine solche Conferenz selbst einzuberufen.

Algier, 30. Januar. Als der Gouverneur von Mustapha nach Algier fuhr, gab ein entlassener Beamter einen blinden Revolverschuß auf den Wagen ab, um Aufmerksamkeit zu erregen. Der Gouverneur befahl, denselben frei zu lassen.

Dar-es Salaam, 30. Januar. Gouverneur Liebert ist am 20. hier eingetroffen und hat sogleich die Verwaltung übernommen.

Berlin, 30. Januar, 2 Uhr 25 Min. Nachm.

Börse. Fest. Cours vom	29/1.	30/1.
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	104 00	104 20
3½ pCt. „ „	103 9	104 00
3 pCt. „ „	88 70	98,70
4 pCt. Preußische Consols	104 10	104 20
3½ pCt. „ „	104 00	104,00
3 pCt. „ „	98 80	98,80
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	100 20	100 40
3½ pCt. Westpreußiche Pfandbriefe	100,20	100,40
Oesterreichische Goldrente	105 00	105 00
4 pCt. Ungarische Goldrente	104 10	104 20
Oesterreichische Banknoten	170 45	170 50
Russische Banknoten	216 70	216 55
4 pCt. Rumänier von 1890	89,80	89 80
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	66 50	66 80
4 pCt. Italienische Goldrente	91 90	92,10
Disconto-Commandit	213,50	213 90
Marienb.-Mlawk. Stamm-Pr.	124,5	124 30

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	38,50 ℳ
Spiritus 50 loco	57,90 ℳ

Königsberg, 30. Januar, 1 Uhr 5 Min. Nachm.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommission-Geschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingentirt	39,80 ℳ Brief.
Frühjahr	41,00 ℳ Brief.
Frühjahr	39,00 ℳ Geld.

Danzig, 29. Januar. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen. Tendenz: matt.	
Umsatz: 300 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	168
„ hellbunt	164
Transit hochbunt und weiß	135
„ hellbunt	128
Regulirungspreis z. freien Verkehr	—
Roggen. Tendenz: flau.	
inländischer	109
russisch-polnischer zum Transit	75
Regulirungspreis z. freien Verkehr	—
Gerste, große (660—700 g)	137
kleine (625—660 g)	110
Hafer, inländischer	122
Erbsen, inländische	130
Transit	90
Rübsen inländische	200

Seidenstoffe
in allen existirenden Geweben und Farben von **90** Pf. bis **30** Mark per Meter. Bei Probenbestellungen nähere Angabe des Gewünschten erbeten.
Specialhaus für Seidenstoffe und Sammete
Michels & Cie. Hoflieferanten **Berlin** Leipzigerstr. 43.

Kirchliche Anzeigen.

Am 4. Sonntage nach Epiphanias.
Evangelischer Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
Vorm. 9½, Nachm. 4½ Uhr:
Herr Prediger Herrmann-Königsberg i. Pr.
Jünglings-Verein: Nachm. 3—4 Uhr.
Montag Abends 8 Uhr:
Herr Prediger Herrmann.

Elbinger Standesamt.

Vom 30. Januar 1897.

Geburten: Klempnermeister Carl Kircher 1 T. — Akrobat Carl Hundt 1 S. — Fabrikarbeiter Johann Wittke 1 S. — Stellmacher Peter Kaftan 1 T.

Aufgebote: Tischler August Linde-Elbing mit Justine Friedrich-Robach. — Former August Winkler mit Martha Meier.

Eheschließungen: Kaufm. Walter Hopusch-Berlin mit Wilhelmine Schmeier-Elbing. — Maurergeselle Gustav Laser mit Anna Hollasch.

Sterbefälle: Rentiere Wwe. Bertha Unger, geb. Tießen, 81 J. — Schneider Rudolf Hartung S. 6 M. — Tischler Wilhelm Teschke S. 10 T.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frl. Alice Simon-Königsberg mit dem Herrn Dr. jur. Josef Redlich-Wien.

Geboren: Herrn Johannes Thomsen-Langfuhr S. — Herrn Oberlehrer Dr. Hans Wermbter-Rastenburg T.

Gestorben: Herr Stellmacher-Obermeister G. Höllge-Königsberg. — Herr Königl. Landgerichtspräsident Ewald Göritz-Graudenz.

(Statt besonderer Meldung.)
Heute Abend 5½ Uhr entschlief sanft unsere liebe Mutter, Gross- und Urgrossmutter, Frau
Bertha Unger,
geb. **Tiessen,**
im 82. Lebensjahre.
Elbing, d. 29. Januar 1897.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Arbeitgeber!
Unentgeltlicher Arbeitsnachweis
Neust. Schmiedestr. 10/11.

Gewerbe-Verein.

Montag, 1. Februar 1897, Abends 8 Uhr:
Vortrag
des Herrn Ingenieur **Gordes** über:
„Das praktische Anwendungsgebiet der Elektrizität."
Der Vorstand.
NB. Das Leichenbegängniß des Herrn **Capeller** findet **Montag Vorm. 11 Uhr** vom Trauerhause, **Lange Hinterstr. 20,** statt.

Elbinger Stenotachygraphen-Verein

Durch die zahlreiche Betheiligung beim letzten Kursus veranlaßt, beginnt der **zweite**
Gratis-Lehr-Kursus in Stenotachygraphie
am Montag, den 1. Februar 1897, Abends 8½ Uhr,
im **„Goldenen Löwen"** Brückstraße.
Theilnehmerkarten sind vorher daselbst und bei Herrn **G. W. Petersen gratis** erhältlich.
Vorzüge der Stenotachygraphie: Leichteste Erlernbarkeit — an Kürze von keinem andern System übertroffen. Dauer des Kursus 8 bis 10 Lehrstunden.
Elbinger Stenotachygraphen-Verein.

Evangelischer Bund.

Familien-Abend
Dienstag, den 2. Februar cr., Abends 8 Uhr,
im großen Saale
des **Gewerbevereinshauses,**
Spieringstr. 10.
Vortrag:
Herr **Superintendent Böhmer-Marienwerder,**
über: **„Etliche Züge aus den evangelischen Regungen innerhalb des deutschen Katholicismus in diesem Jahrhundert und deren Unterdrückung."**
Musikalische Vorträge.
Eintrittsgeld nach Belieben.
Der Vorstand.

Instleute, Knechte, Fütterer empfiehlt **Milewski,** Gr. Hommelstr.

Restaurant Hugo John
Kettenbrunnenstrasse.
Guter Frühstückstisch. Hiesige und fremde Biere.

Bekanntmachung.

Bei dem unterzeichneten Gericht sind folgende letztwilligen Verfügungen seit länger als 56 Jahre niedergelegt, ohne daß die Publikation derselben bisher nachgesucht und dem Gericht von dem Leben oder dem Tode der Testatoren etwas Zuverlässiges bekannt geworden ist:

1) Das Testament der Major a. D. und Postmeister **Otto** und **Louise,** geb. **Krueger-von Schwerin**schen Eheleute in **Elbing** vom 23. März 1840;
2) das Testament des Schulzen **Michael Mattern** in **Meislatein** vom 28. März 1840;
3) das wechselseitige Testament der Einsasse **Johann Friedrich** und **Regine Caroline,** geb. **Behrendt-Schulz**'schen Eheleute in **Ellerwald I. Trift** vom 2. Juli 1840;
4) das Testament des Hauptmanns a. D. und Besitzers des Guts **Hohendorf** bei Saalfeld **Friedrich Wilhelm August von Pirch** vom 12. Oktober 1840.

Gemäß § 218 Titel 12 Theil I des Allgemeinen Landrechts ergeht hierdurch an die Interessenten die Aufforderung, die Publikation dieser letztwilligen Verfügungen nachzusuchen.

Falls sich innerhalb 6 Monaten Niemand gemeldet, der ein Recht auf die Publikation anzutragen nachweisen kann, wird die Eröffnung seitens des Gerichts erfolgen und demnächst gemäß § 219 bis 221 a. a. O. verfahren werden.

Elbing, den 23. Januar 1897.
Königliches Amtsgericht.

J. Görke's Restaurant.
Rinderfleck.

M. 3000 p. a. u. mehr können respect. Herren, d. d. Verkauf v. **Cigarr.** f. e. **1. Hamburg. F.** an Privat., Wirthe 2c. **verdienen.** Bew. u. **„Nebenerwerb"** an **Heinr. Eisler, Hamburg.**

Verdingung.

Die zum Um- und Erweiterungsbau auf dem Postgrundstücke zu Elbing erforderlichen **Schlosserarbeiten** sollen im Wege des öffentlichen Angebots vergeben werden.

Die Zeichnungen, die Anbietungs- und Ausführungs-Bedingungen sowie Preisverzeichnisse liegen im Amtszimmer des Unterzeichneten zur Einsicht aus und können daselbst gegen eine Gebühr von 2 Mk. bezogen werden.

Die Angebote sind verschlossen und mit einer den Inhalt kennzeichnenden Aufschrift versehen,
bis zum 12. Februar 1897, Vormittags 11 Uhr,
an den Unterzeichneten frankirt einzusenden, in dessen Amtszimmer zur bezeichneten Stunde die Eröffnung der eingegangenen Angebote in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter stattfinden wird.

Elbing, den 30. Januar 1897.
Der bauleitende Architekt.
Krah.

Tapeten!
Naturelltapeten von 10 Pf. an,
Goldtapeten „ 20 „ „
in den **schönsten** und **neuesten** Mustern.
Musterkarten überallhin franco.
Gebrüder Ziegler in **Lüneburg.**

Eine herrschaftl. Wohnung
von 4 Zimmern wird vom 1. April zu miethen gesucht. Offert. unt. **M. 70** m. Preisangabe a. d. Exped. d. Ztg. erb.

Tüchtige Tischler
stellt auf **dauernde** Arbeit ein
F. Herrmann,
Möbelfabrik,
Königsberg i. Pr.

Hôtel Germania.
Fremdenzimmer von **1** Mark an. **Gute Küche.**
Reichhaltige Speisenkarte.

Heute Sonntag:
Schmandwaffeln
sowie Anstich von
Bock- und Böhmisch Bier.
L. Fleischauer, Schiffsholm.

Ein großes **Wasserkissen** wird für alt zu kaufen gesucht
Lange Hinterstr. 20, 2 Tr.

Stadttheater Königsberg.

Sonntag, 31. Januar, Nachm. 3¼ Uhr: Zu halb. Preis. **Renaissance.**
Sonntag, d. 31. Januar, Abds. 7 Uhr: **Undine.** Romantische Zauber-Oper in 4 Akten von A. Lorzing.

Stadttheater Danzig.

Sonntag, den 31. Januar, Nachmittags 3½ Uhr: Fremden-Vorstellung. Bei ermäßigten Preisen: **Czar und Zimmermann.** Oper.
Sonntag, den 31. Januar, Abends 7½ Uhr: **Von Stufe zu Stufe.**
Montag, den 1. Februar. Bei ermäß. Preisen: **Pension Schöller.** Hierauf: **Niobe.**
Dienstag, den 2. Februar: **Die Hochzeit des Figaro.**

Stadt-Theater.

Heute, Sonnabend: Hamlet.

Sonntag, den 31. Januar, Nachmittags 3½ Uhr:
Bei ermäßigten Preisen:
Besucher von Estrade und Parquet haben das Recht, auf jedes Billet ein Kind frei einzuführen.
Frau Venus.
Große Ausstattungs-Feerie mit Gesang und Tanz, Evolutionen in 11 Bildern von E. Pasqué und O. Blumenthal.

Abends 7½ Uhr:
Der Obersteiger.
Operette in 3 Akten von Carl Zeller.

Montag, den 1. Februar:
Frau Venus.

Mittwoch, den 3. Februar:
Benefiz-Vorstellung
für **Juliane Bohlmann.**
Lolo's Vater.

Kassenöffnung **6½,** Anfang **7½** Uhr.

Unwiderruflich Diese Woche Sonnabend Ziehung! **Kieler Geld-Loose** à nur **1 Mark.**

6261 Geldgewinne. **Für 1 Mark sind 50000 Mark zu gewinnen.** **6261 Geldgewinne.**

Loose à 1 Mark, 11 Loose für 10 Mark, versendet, so lange der Vorrath reicht, **F. A. Schrader, Hannover,** Gr. Packhofstr. 29.

In **Elbing** sind **Loose** à 1 Mk. zu haben bei: **Cajetan Hoppe, Joh. Gustävel.**

Nachruf.

Der Herr über Leben und Tod hat am 27. Januar d. J. unsern hochverehrten Senior,

den Pfarrer von Fürstenau

Herrn Friedrich Günther

im Alter von fast 65 Jahren aus diesem Leben in die Ewigkeit abgerufen.

20 Jahre lang hat der Verstorbene unserm Kreise angehört. Durch seine liebenswürdige geistvolle Art, sowie durch seine hervorragend tüchtige Begabung ist er uns allen lieb und unvergeßlich geworden.

Wir rufen dem treuen nun von uns geschiedenen Mitarbeiter nach:

Friede sei mit Dir!

Im Namen der Geistlichkeit der Diözese Elbing.

Schiefferdecker, Superintendent.

Elbinger Liedertafel.

Zur Feier des 50jährigen Stiftungsfestes

CONCERT

in der städtischen Turnhalle

am 5. Februar 1897, Abends 7 Uhr,

unter freundlicher Mitwirkung hiesiger kunstsinniger Damen:

„Das verlorene Paradies"

Grosses Oratorium für Soli, Chor und Orchester

von **Anton Rubinstein.**

Solis:

1) Sopran: Fräulein **Sperling,** Concertsängerin aus Leipzig,
2) Tenor: Herr **Trauttermann,** Concertsänger aus Leipzig,
3) Bass: Herr **Goepfart,** Kammersänger aus Weimar.

Billetverkauf bei Herrn Kaufmann **Robert Holtin,** Schmiedestrasse No. 4.

Nummerirter I. Sitzplatz **3** M., nummerirter II. Sitzplatz **2** M., Seiten-Gallerie und Stehplatz: **1** M. Schülerbillets **50** Pf.

Jedes passive und aktive Mitglied erhält 2 Billets zu dem Vorzugspreise: zu nummerirtem I. Sitzplatz à **2** M., zu nummerirtem II. Sitzplatz à **1** M. **50** Pf.

Textbücher à **30** Pf.

Der Vorstand.

Deutsche Krone empfiehlt **reichhaltigen Frühstückstisch,** warme Küche bis 1 Uhr Nachts, **verschiedene Biere** vorzüglich, **Englisch Brunner Böhmisch** und **Bock.**

Elbinger Apfelwein, Marmeladen, Gelée's, Himbeer- u. Kirsch-Syrup

p. Pfd. **50** ₰,

Tafel- und Kochobst

zu haben in der

Obsthalle

Alter Markt 26,

gegenüber der Reichsbank.

Filiale der Obstverwertungs-Genossenschaft in Elbing.

Königstrank.

Julius Arke.

Möbel-Politur-Pomade,

durch leichtes Abreiben mittelst weichen Läppchen matt gewordene Möbel aufzufrischen, empfiehlt in Schacht. à 20 ₰

Fritz Laabs,

Drogerie zum Roten Kreuz,

Junkerstr. 34/35. Ecke Lustgarten.

A. Danielowski,

Aeuß. Mühlendamm 67.

Colonialwaaren und Weinhandlung,

Destillation.

Specialität: **Rum und Cognac,** ächter Verschnitt.

Honig, garantirt reinen **Blütenhonig,** nur feinste Tafelsorte, prämiirt, versend. d. 10-Pfund-Dose zu **6,50 Mk.** franco, dito **feinsten Scheibenhonig** zu **8 Mk.** franco.

Steinkamp, Großimkereibesitzer, **Chloppenburg** (Großh. Oldenburg).

Holländische Zigarren.

Tausende Anerkennungen.

No. 2	**Edelweiss**	3,30 M.	p. 100 St. 500 St. fr
„ 3	**Reno**	3,60 „	
„ 4	**Prima Manilla**	3,80 „	
„ 5	**Triumph**	3,90 „	
„ 9	**H. Upmann**	4,60 „	

Rauchtabak 40 Pf. bis 3 M. p. Pfd.

Clemens Blambeck, Orsoy

a. d. Holl. Grenze,

Holl. Cigarren- u. Tabakfabrik.

Gegr. 1879.

Röhrbrunnen

für jede Leistung,

Erdbohrungen,

Filtrationsanlagen,

Wasserleitungen,

sowie

Einrichtungen für automatische Vieh-Selbsttränke

werden unter billigster und guter Ausführung hergestellt.

Eiserne Rohre jeder Dimension zu Fabrikpreisen stets auf Lager.

A. Fuhrmann,

Brunnenbaugeschäft in Konitz Wpr.

Erste Empfehlungen Königl. Behörden.

Zu den bevorstehenden

200 diverse neueste **Costum-Bilder** zur gefl. Ansicht.

Masken-Bällen empfiehlt **Th. Jacoby**

Kopfbedeckungen jeder Art genau nach Vorlagen billigst angefertigt.

Velvet, schwarz, **Mtr. 68 Pf.**

Velvet, in allen Maskenfarben, **Mtr. 85 Pf.**

Atlas II. Qual. Mtr.	50	₰
Atlas I. Qual. (Merveilleux) carnevalfarbig Mtr.	85	₰
Rococo-Moiré H.-Seide in apart. Lichtfarben, Mtr.	1.45	
Prima Satin (Ersatz für Atlas), 75 cm breit, Mtr.	75	₰
Glanzstoffe, doppeltbreit maskenf. Mtr.	35	₰
Tarlatan (100 cm breit) in all. Farb. Mtr.	28	₰
Tarlatan mit Silber oder Golddurchz. Mtr.	40	₰
Weiß Schwan Mtr.	40	₰
Weiß Pelz (Ersatz für Schwan) Mtr.	35	₰

Gold- u. Silber-Lahnband	Mtr.	2 ₰
Gold- u. Silber-Borten	Mtr.	9 ₰
Gold- u. Silber-Schnüre	Mtr.	3 ₰
Gold- u. Silber-Spitzen	Mtr.	30 ₰
Gold- u. Silber-Franzen	Mtr.	50 ₰
Gold- u. Silber-Münzen	Dtzd.	5 ₰
Gold- u. Silber-Sterne	Dtzd.	8 ₰
Gold- u. Silber-Halbmonde	Dtzd.	8 ₰
Gold- u. Silber-Schellen	Dtzd.	10 ₰
Gold- u. Silber-Anker	Dtzd.	10 ₰
Gold- u. Silber-Flittern	Pack	8 ₰

Gold- und Silber-Fische.
Gold- und Silber-Halbmonde.
Gold- und Silber-Hufeisen.
Große bunte Glassteine.
Farbige und schattirte Flittern.
Armspangen, Schmetterlinge.
Wachsperlschnüre, Glas-Eiszapfen.
Münzketten von **25** ₰ an.
Ohrringe, Spangen, Kopfputz.

Ballhandschuhe für Masken-Costume von **20 Pf.** an.

16 kn. lang Paar **48** ₰

20 kn. lang Paar **85** ₰

Masken-Strümpfe

II. Qu. Paar **15** ₰, I. Qu. Paar **25** ₰

Corsettschoner für **12** ₰

Maskenfächer für **20** ₰

Masken-Feder-Fächer für **50** ₰

Weiß Shirting Mtr. **20** ₰ für Futterzwecke,

Futtergaze Meter **18** ₰

Für Clown-Costüme originelle Stoffe, 75 Cmtr. breit, Meter **70 Pf.**

F. F. Resag's

Deutscher Kern-Cichorien

aus **garantirt reinen** Cichorien-Wurzeln ist das **beste** und **ausgiebigste** aller bisher bekannten Caffee-Surrogate.

Dankschreiben eines Asthma- und Lungenleidenden.

Ich halte es für meine Pflicht allen leidenden Mitmenschen **öffentlich** zu bekunden, daß ich durch den Gebrauch von 10 Packeten des russischen Knöterichthee, polygonum avic, von meinem chronischen Lungenleiden befreit bin, mein Husten hat vollständig aufgehört und bin von meinem Asthma erlöst; ich fühle mich daher veranlaßt dem **Herrn Ernst Weidemann in Liebenburg a. Harz,** von welchem ich den Thee bezogen habe, hiermit meinen wärmsten Dank auszusprechen.

Scheidt, (Post Dürscheidt), den 11. Dec. 1896. **Rudolf Koch**

Wickel- u. Cigarrenmacherinnen, Cigarrensortirerinnen,

sowie **Mädchen** als **Lehrlinge**

unter günstigen Bedingungen und

Tabak-Entripper

bei erhöhten Löhnen verlangen **Loeser & Wolff.**

Für Schuhmacher!

Pappe

ist abzugeben **Fischerstraße 24.**

Wer Theilhaber sucht oder **Geschäftsverkauf** beabsichtigt verlange mehrere **ausführliche Prospekte. Wilhelm Hirch, Mannheim.**

Selbstverschuldete Schwäche

der Männer, **Pollut., sämmtliche Geschlechtskrankh.** heilt sicher u. 25jähr. prakt. Erfahr. **Dr. Mentzel,** nicht-approbirter Arzt, **Hamburg,** Seilerstraße 27, I. Auswärts brieflich.

Pension sucht Herr u. 2 Kinder in guter Familie. Off. **postl. Elbing J. B. 100** erb.

Kaufmännische Ausbildung

im Orte und nach allen Orten hin.

Gratis **Prospekte und Institutsnachrichten** Gratis

Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut

Otto Siede—Elbing.

Königl. behördl. konzess. Anstalt.

Elbinger Kochereiprodukte

Preißelbeeren m. Birnen

(in bester Raffinade eingekocht)

Zweifrucht-Marmelade

per Pfund **35** Pfg.

empfiehlt die

Obsthalle

Alter Markt.

Lessive Phénix,

das Beste zur Erhaltung und Reinigung der Wäsche, sowie **sämmtliche Wäsche-Artikel** empfiehlt

Fritz Laabs,

Drogerie zum Roten Kreuz,

Spezialgeschäft für Photographie.

Maschinentorf

aus dem Feldschuppen geräumt.

Vom Hofe aus der Scheune jetzt p. Mille Mk. 11,50.

Trettorf

ab Bruch p. Klafter **Mk. 6,00.**

G. Leistikow,

Neuhof p. Neukirch Kr. Elbing.

Alten u. jungen Männern

wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- u. Sexual-System

sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung empfohlen.

Freie Zusendung unter Couvert für eine Mark in Briefmarken.

Curt Röber, Braunschweig.

Für meine Maschinenfabrik wird **ein mit der Eisenbranche vertrauter**

Gehülfe

für die Expedition zum möglichst baldigen Eintritt **gesucht.**

Angebote mit Zeugnißabschriften und Angabe der Gehaltsansprüche sind an mich einzureichen.

F. Schichau.

Schlittschuhe werden hohl geschliffen Große Hommelstr. Nr. 6.

Benno Damus Nachf.

Colonialwaaren-, Delicatessen-, Südfrucht- u. Wein-Handlung.

Extra-Beilage!

Der Gesammt-Auflage vorliegender Nummer ist eine Extra-Beilage beigefügt welche von der Vorzüglichkeit der

berühmten C. Lück'schen Hausmittel

handelt.

In sehr vielen Krankheitsfällen sind diese wirksamen Hausmittel mit bestem Erfolg angewendet worden und können dieselben daher **Kranken** zum Gebrauch auf das Wärmste **empfohlen werden.**

Prospect mit Gebrauchsanweisung und vielen Attesten bei jeder Flasche.

Central-Versandt durch **C. Lück** in **Kolberg.**

Niederlage in **Elbing** einzig und allein **in den Apotheken,** in **Christburg** bei Apotheker **Hötze,** in **Reichenbach** bei Apotheker **Arendt,** sowie in allen Apotheken.

Hierzu eine Beilage.

Für die hiesigen Abonnenten liegt heute das „Illustrirte Sonntagsblatt" bei.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 26. Elbing, den 31. Januar 1897. Nr. 26.

Prozeß Witte-Stöcker.

Berlin, 29. Januar.

Von dem Vorsitzenden im Prozeß Stöcker-Bäcker, dem Landgerichtsdirektor a. D. Lüty-Heidelberg ist ein Krankheitsattest eingegangen. Landgerichtsdirektor a. D. Lüty theilt gleichzeitig mit, sein Gedächtniß habe so gelitten, daß es ihm nicht möglich sei, sich auf die Vorgänge von 1885 zu erinnern. Von Frau Geheimrath Wagner ist ebenfalls ein Krankheitszeugniß eingegangen. Der Vorsitzende erklärt, der Gerichtshof halte die ausgebliebenen Zeugnisse für unentbehrlich. Der Vorsitzende betont, es handele sich darum, festzustellen, ob Hofprediger a. D. Stöcker den ihm zugeschriebenen Brief an den Schneider Grüneberg geschrieben habe oder nicht und wie es gekommen ist, daß die Abschrift des Briefes, die Pastor Witte dem Consistorium eingereicht hatte, sprachliche Fehler enthält, die in dem von Pastor Witte in seiner Broschüre abgedruckten Briefe nicht zu finden seien. Hofprediger a. D. Stöcker äußert den Verdacht, daß der erste richtig geschriebene Satz einem von ihm geschriebenen Briefe entnommen, alles Uebrige aber gefälscht sei. Aus welchem Briefe der Satz entnommen sein könnte, könne er heute nach 19 Jahren nicht mehr angeben. Auf Befragen bekundet Hofprediger a. D. Stöcker, den incriminierten Artikel in der Zeitung „Das Volk" habe der Redacteur Gerlach auf Grund von ihm, Stöcker, mitgetheilten Materials verfaßt, was Redacteur Gerlach bestätigt. Die Redacteure Oberwinder und Gerlach werden wegen Verdachts der Theilnahme nicht vereidigt. Der Schneider Grüneberg, welcher den Eindruck eines schwer kranken Mannes macht, anfänglich mit seinen Aussagen zögert, später jedoch bestimmter spricht, kann sich nicht mehr besinnen, ob er die Abschrift des Stöckerschen Briefes aus dem Gedächtniß oder nach dem Original niedergeschrieben hatte. Im Laufe der Vernehmung giebt der Zeuge an, daß er 1881 wegen Geistesstörung behandelt worden sei; sein Vater und Bruder seien an Geisteskrankheit verstorben. Auf Grund verschiedener zur Verlesung gelangender Briefe Grünebergs an Stöcker hält es der Präsident für zweifellos, daß Grüneberg falsches Spiel getrieben habe. Frau Pastor Witte machte Aussagen über eine Begegnung mit Grüneberg, welche mit den Bekundungen der Vorinstanz übereinstimmen, insbesondere betont die Zeugin bestimmt, die Urschrift des fraglichen Briefes gesehen und als diejenige Stöckers erkannt zu haben. Aus späterer Vernehmung anderer Zeugen, namentlich der des aus dem Zuchthause vorgeführten Freiherrn v. Hammerstein ergiebt sich nicht, ob die Behauptung Grünebergs richtig sei, daß ihm für Herausgabe des Stöcker'schen Briefes Geldsummen geboten seien. Zeuge Professor Strack sagt aus, er habe das Material für die Broschüre von 1885 betitelt „Stöckers christliche Liebe und Wahrhaftigkeit" von Witte erhalten. Witte erklärt, der damalige Chefredakteur des Reichsboten, Prediger Engel, habe ihm zugestanden, daß Stöcker der Verfasser sei. Engel erklärt, daß der Artikel von ihm selbst geschrieben sei und Stöcker ihm keinerlei Information ertheilt habe. Er wolle jedoch nicht behaupten, daß Witte hierbei unter allen Umständen die Unwahrheit gesagt habe. Der Rechtsanwalt Wittes, Lentzmann, frägt, ob die Zeugenvernehmung bezwecke, Witte der Unwahrhaftigkeit zu zeihen, worauf der Rechtsanwalt Stöckers, Raetzell, die Frage bejaht. Rechtsanwalt Lentzmann stellt hierauf einen bestimmt formulirten Antrag, welcher die Unwahrhaftigkeit Stöckers in eclatanter Weise beweisen solle. In einem vor einiger Zeit in Barmen gehaltenen Vortrage berührte Stöcker die gegen ihn von dem verstorbenen Redacteur der Volkszeitung, Phillips, ergangene Forderung, welche Stöcker damals revocirte. Unter Mitwirkung des Rechtsanwalts Kaufmann kam ein Protokoll zu Stande, in welchem die beiden Contrahenten sich durch Ehrenwort verpflichteten, von der Forderungsangelegenheit nichts in die Oeffentlichkeit zu bringen. Gegen dieses Ehrenwort hat Stöcker in Barmen gehandelt; er sprach auch in jener Rede in spöttischem Tone, daß der Kartellträger selbstredend ein jüdischer Rechtsanwalt wäre, während Stöcker den Rechtsanwalt Kaufmann genau kannte und wußte, daß derselbe kein Jude sei, er also wissentlich eine Unwahrheit gesagt habe. Rechtsanwalt Lentzmann überläßt es dem Gerichtshofe, ob nach diesem Vorgange Stöcker noch in der Lage sei, Witte Unwahrhaftigkeit vorzuwerfen. Der Gerichtshof behält sich die Entscheidung über diesen Antrag vor. Nach Vernehmung des Postsecretärs Hennig, der Journalisten Leckert und v. Lützow ist das Zeugenverhör beendigt. Nach längeren Erklärungen der Anwälte erfolgt die Vereidigung von Frau Witte. Sodann schreitet der Gerichtshof zur Verhandlung der Widerklage.

Von Nah und Fern.

* **Frauenfeld**, 29. Januar. Heute starb hier nach längerer Krankheit im Alter von 64 Jahren F. Martini, der Erfinder des Martinigewehres und Chef der hiesigen Maschinengießerei Martini & Co.

* **Berlin**, 29. Januar. Zwei Brüder Namens Berger wurden in dem benachbarten Schöneberg als Falschmünzer verhaftet. In ihrer Wohnung wurde ein vollständiges Falschmünzermaterial sowie eine Anzahl falscher Zweimarkstücke gefunden.

* **Schiffs Untergang**. Wieder hat ein älteres Danziger Schiff auf offenem Meere seinen Untergang gefunden. Wie aus London telegraphisch gemeldet wird, ist die Schoonerbark „Oberbürgermeister von Winter", von Newport nach Trinidad bestimmt, am 7. Januar in sinkendem Zustande von der Mannschaft verlassen worden. Vier Personen wurden gerettet. Ueber das Schicksal der übrigen Mannschaft und des Capitäns ist bisher nichts bekannt geworden. — Das genannte Schiff wurde vor mehreren Jahrzehnten für die damalige Firma Th. Bischoff u. Co. in Danzig erbaut und hat seitdem für die hiesige Rhederei eine stattliche Reihe großer Reisen stets glücklich gemacht. Erst vor ca. 2 Jahren wurde es an eine Stettiner Firma verkauft, für die es jetzt fuhr.

* **Leipzig**, 29. Januar. Das Reichsgericht verwarf heute die Revision des Redakteurs Karl Sedlaczek, welcher am 20. Oktober v. J. vom Landgericht II Berlin wegen Beschimpfung der jüdischen Kirche und Gotteslästerung zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt wurde.

* **Wie eine Blinde sehend wurde**, schildert die Geheilte selbst in einer New Yorker Zeitschrift in ergreifender Weise. Die blind Geborene hatte sich in die Behandlung des Augenarztes Dr. Wilson begeben, der erklärte: „Sie haben den schwarzen Staar. Ich glaube, daß Hoffnung da ist. Sie sehend zu machen." Ich glaubte, ich hätte ihm nicht recht verstanden. Aber dem war so. Als die Zeit gekommen war, begab ich mich ins Hospital und versuchte mir selbst einzureden, daß nicht die mindeste Hoffnung vorhanden sei. Ich fürchtete mich ordentlich davor, daß die Dunkelheit um mich schwinden sollte. Nach der Operation blieben meine Augen lange, lange Zeit verbunden. Eines Tages aber nahm der Arzt die Binde ab. Ich biß tapfer die Zähne aufeinander, dann machte ich die Augen auf. Ich war in einem weiten Raum und hatte ein Gefühl, als ob ich rückwärts gezogen würde. Dann tauchte plötzlich etwas vor mir auf. Das Erste, was ich in meinem Leben gesehen habe, war das Gesicht meines Arztes. Ich werde ihm dafür dankbar sein, so lange ich athmen kann. Der Doktor sah garnicht so aus, wie ich ihn mir gedacht hatte. Sie sahen alle nicht so aus, die Gesichter sind so groß und so garnicht eckig, wie ich sie mir vorgestellt hatte. Der Doktor lachte. Ich hatte in meinem Leben noch Niemand lachen sehen. Ich wollte, ich könnte sagen, was ich in jenem Augenblick empfunden habe. Niemand kann mir das nachfühlen. Als sie mir zum zweiten Male die Binde abnahmen, sah ich etwas ganz Merkwürdiges neben mir. Es war ein Stuhl. Sobald ich etwas betaste, weiß ich, was es ist. Es ist viel leichter, etwas mit den Fingern zu unterscheiden, als mit den Augen. Mir kommt Alles so klein vor. Ich war immer äußerst vorsichtig, nichts umzurennen, jetzt muß ich lachen, wenn ich sehe, wie klein Tische und Stühle sind. Mit dem einen Auge sehe ich jetzt so gut, wie irgend Jemand, d. h. das Augenlicht ist vollständig vorhanden. Nur muß ich mich noch daran gewöhnen, wenn ich etwas sehe, auch zu erkennen, was es ist. Wenn mir Jemand etwas zeigt, mache ich die Augen zu und fühle dann, was es ist. Sie haben mich Anfangs ausgelacht, als ich einen Baum im Hof sah und ihn antaßte, um herauszufinden, was es sei. Freilich, man kann nicht Alles anfassen. Ich habe Regen und Schnee gesehen, ich habe das Gesicht meines Arztes gesehen, ich habe Vater und Mutter gesehen."

* **Psychische Zartheit der Kinder**. Unter dem Titel „Schmerzenskinder" bringt die „Gartenlaube" in ihrer soeben erschienenen Nummer 3 eine Betrachtung für Eltern und Erzieher aus der Feder von Dr. Alfred Spitzner. Es werden in derselben allerlei Fehlerhaftigkeiten der Kinder im Schulalter besprochen, darunter auch eine abnorme psychische Zartheit. Kinder, namentlich Knaben dieser Art, sind häufig der erzieherischen Einwirkung so unzugänglich, daß sie Eltern und Lehrer mit nicht geringen Sorgen erfüllen. Die größte Anzahl psychisch überzarter Kinder findet sich unter den Abc-Schützen. Sie weinen und zittern, wenn die Stunde kommt, da sie zur Schule gehen sollen. Aengstlich schmiegen sie sich in eine Zimmerecke oder sind von der Mutter nicht wegzubringen. Und das alles ohne eigentliche Ursache. Der Gedanke von der Mutter, von zu Hause fortgehen zu müssen, reicht allein hin, solchen Kindern das seelische Gleichgewicht zu stören. In der Schule sind sie gewöhnlich schüchtern, ungeschickt und interesselos. Am meisten macht ihnen die Oeffentlichkeit der Klasse zu schaffen. Einem tüchtigen Lehrer, der in den kindlichen Seelen zu lesen versteht, gelingt es allerdings in vielen Fällen, das Selbstbewußtsein der überzarten Schulkinder nach und nach zu stärken, aber oft ist alle Kunst vergeblich. Es giebt Kinder, die während ihrer ganzen Schulzeit stets mit einer gewissen stumpfen Empfindlichkeit zu kämpfen haben, die ihnen die Freude am Unterricht und Lernen nimmt. In Fällen leichterer Art sind die Kinder mit einer allzu weichherzigen Empfindsamkeit und weinerlichen Befangenheit behaftet. Von einem Mädchen wird berichtet, daß es erst ein langes, krankhaftes Weinen vorübergehen lassen muß, bevor es im stande ist, dem von ihm nicht etwa gefürchteten, sondern vielmehr hochgeschätzten Lehrer eine einfache Bitte auszusprechen. Neben dem weinenden Kinde fällt oft auch das lachende als bedenkliche Erscheinung auf. In einer Knabenklasse saß vor Jahren ein Kind, welches hin und wieder bei besonders ernsten Unterrichtsgegenständen in ein unbezwingliches Lachen verfiel. So mancher Tadel, ernste Strafen, eindringliche sittliche Verweise und Belehrungen rufen bei Kindern nicht selten ein Lächeln hervor, das nicht in jedem Falle eine Aeußerung roher Gesinnung und Gemüthsverfassung zu sein braucht. Man kann es auf dem Gesichte von Kindern beobachten, die davon weit entfernt sind. Dr. Alfred Spitzner bespricht in dem obenerwähnten „Gartenlaube"-Artikel außerdem noch reizbar schwache, abnorm aufgeregte, sowie geistesschwache Kinder. Der Artikel, den wir der Beachtung unserer Leser empfehlen, schließt mit der Mahnung, daß in solchen Fällen eine offene Aussprache zwischen Eltern und Lehrern stattfinden möge, eine Aussprache, die nicht nur über die Fortschritte der Kinder in den Schulfächern, sondern auch über deren sittliche Eigenschaften sich erstrecken muß. Niemals sollte man aber vergessen, den Arzt als dritten im Bunde zu diesem Rettungswerke heranzuziehen, denn oft sind körperliche Leiden Ursachen der seelischen Mängel, und mit der Gesundung des Leibes pflegt dann auch der Geist aufzublühen.

* **Ueber die Pest** giebt in der „N. Fr. Pr." der emeritirte kaiserliche ottomanische Stabsarzt Dr. Bernhard Beck folgendes Votum ab: „Ich habe die Ursache, die Pest für eine Schmutzkrankheit par excellence zu halten, welche im gebildeten Theile Kultureuropas gewiß keinen fruchtbaren Boden mehr findet. Liest man doch aus den Berichten aus Bombay fortwährend, daß unter den Tausenden von Opfern, welche die Seuche im Volke fordert, sich nur ein verschwindender Bruchtheil gesitteter Europäer befinde. Nächste Woche begeben sich drei heldenmüthige, tüchtige Kollegen aus der Wiener Schule, ausgerüstet mit den besten Fähigkeiten und ausgezeichneten Fachkenntnissen, im Interesse unserer Akademie der Wissenschaften als Apostel der Pestforschung nach Indien. Möge es denselben gelingen, neue Gesichtspunkte über das Wesen, die Entstehung und Verbreitungsfähigkeit dieser so sehr gefürchteten Krankheit zu entdecken. Ich zweifle aber keinen Moment an der Bestätigung meiner Erfahrung, daß die Pest, wenn die Befallenen, vom ersten Tage ihrer Erkrankung angefangen, rationell behandelt werden, absolut keine lebensgefährliche oder auch nur langwierige Krankheit ist. Wenn auch die vereinzelten Fälle trotz weiter Seereisen durch Personen oder Effecten auf den Schiffen nach Europa verschleppt werden könnten (woran ich nach meinen Erfahrungen zu zweifeln wage), so würde die Pest bei sofortiger Isolirung und Behandlung der Kranken, bei sorgfältiger Ueberwachung nebst Disinfektion der mit den Patienten in Berührung gewesenen Personen und ihrer Habseligkeiten in Anbetracht unserer Kulturverhältnisse durchaus zu keiner epidemischen Ausbreitung führen. Epidemieen entstehen ja bekanntlich nur dadurch, daß die ersten Krankheitsfälle verkannt oder übersehen werden, also auf andere Personen übertragen und dadurch verbreitet werden. Heilt und isolirt man aber die ersten Fälle und disinfizirt man gründlich die Personen und Effekten der Umgebung, so kommt es auch bei der Pest zu keiner epidemischen Ausbreitung.

Staffelstein, 25. Januar. Am 18. Januar waren 40 Jahre verflossen, daß der Eremit Ivo Hennemann die Klause auf dem Staffelberg, dem Scheffel'schen Berg des heiligen Veit von Staffelstein, bezog, um die Hut des Adelgundiskirchleins zu übernehmen. Treu hat er das ihm anvertraute heilige Gut bewahrt und in seiner kleinen Klause zugleich Tausende und Abertausende von Besuchern des Berges, dieses herrlichen, an Großartigkeit und Erhabenheit und doch wieder Lieblichkeit seiner Rundsicht einzig dastehenden

Die Erbschaft.

Kriminal-Roman von **Ludwig Habicht**.

Nachdruck verboten.

6)

Sehr kühl nahm die Gräfin, zu deren Ohren die Beschuldigungen ebenfalls gedrungen waren, diese Sache auf.

„Ich halte es unter meiner Würde", sagte sie zu ihrem Sohne, „dem unsinnigen Gerede nur durch ein Wort entgegenzutreten; man wird des Mörders habhaft werden und dann beschämt erkennen, in welchem Wahne man sich befunden hat."

„Und wenn man Dich nun vor Gericht fordert", fragte Graf Theodor mit bebenden Lippen.

„So werde ich Rede stehen, obwohl ich Nichts zu berichten weiß", erwiderte erhobenen Hauptes die Gräfin. „Laß Deinen berechtigten Schmerz um das arme liebe Mädchen Dir durch diese Bosheit nicht vergiften."

„O Mutter, Du hast Lydia auch geliebt, trotz alledem!" rief der junge Graf.

„Ich kannte ihren Werth und wußte sie deshalb zu schätzen, wenn mir auch die Klugheit gebot, der Verbindung mit ihr entgegen zu sein", erwiderte sie aufrichtig. „Jetzt darf ich Dir ja gestehen, daß mir dies nicht leicht geworden ist."

„Ich danke Dir, Mutter! Du giebst mir sehr viel mit diesem Wort!" rief Graf Theodor, sich in ihre Arme werfend.

Jeder Schatten, der zwischen Mutter und Sohn gestanden, war in dieser Stunde völlig geschwunden, sie hatten sich wieder, wie in den Tagen der Kindheit und ersten Jugend.

Umsomehr war es dem Grafen darum zu thun, seine Mutter von jedem Hauche des häßlichen Verdachtes gereinigt zu sehen. Er schwur, daß er nicht rasten und ruhen wolle, bis er den Missethäter entdeckt und der gerechten Strafe überliefert, bis er die Geliebte gerächt und gleichzeitig die Ehre seiner Mutter wieder hergestellt habe. Er sah sich vielfach in seinen Bemühungen unterstützt. Von allen Seiten gingen bei der zuständigen Behörde Anzeigen ein, die zumeist darauf hinausliefen, es habe sich ein fremder Mensch von verdächtigem Aussehen in der Umgegend blicken lassen, dem eine solche That am Ende wohl zuzutrauen sei. Der Eine wollte ihn in Loschwitz, der Andere in Hosterwitz, der Dritte in der Nähe von Kunitzdorf bemerkt haben. Die letztere Anzeige enthielt wiederum eine unverkennbare Spitze gegen die Gräfin, in deren Auftrag der Verdächtige gehandelt haben sollte.

Die Behörde fand indeß keinen Anlaß, auch nur zu einer Vernehmung der Gräfin zu schreiten. Der gegen sie erhobene Verdacht war doch zu unbestimmt und haltlos, als daß man daraufhin eine völlig unbescholtene Dame von vornehmer Geburt hätte beunruhigen sollen.

Desto eifriger ward auf das verdächtige Subjekt gefahndet, und zur großen Genugthuung der Bevölkerung, deren Aufregung und Beunruhigung bereits einen hohen Grad erreicht hatte, ging aus einem Dorfe bei Pirna die Nachricht ein, es sei gelungen, den Gesuchten in einem Gehölz in der Nähe der Stadt, wo er genächtigt hatte, aufzugreifen und ihn dingfest zu machen.

Der Transport nach Dresden, wo die Untersuchung geführt werden mußte, erfolgte unverzüglich und bald nach der Einlieferung des Gefangenen nahm der mit der Untersuchung beauftragte Richter das erste Verhör mit ihm vor.

Der Mensch nannte sich Kaspar Lomnitz, indeß war es sehr zweifelhaft, ob dies sein richtiger Name war, denn er besaß keine Papiere und hatte auch keinen nachweislichen Wohnort. Seiner Angabe nach stammte er aus Böhmen und trieb sich bald dort, bald in Sachsen bettelnd umher.

Dem Amtsrichter wurde es sofort klar, daß der Strolch nicht zum ersten Mal einem verhörenden Beamten gegenüberstehe; er verstand sich vortrefflich auf das Antworten und wußte mit der einen Aussage immer zurückzunehmen, was er mit der vorhergehenden zugegeben hatte.

Eine Visitation brachte, wie man solches auch schwerlich erwarten durfte, keinen der dem Opfer geraubten Gegenstände zum Vorschein. Dagegen wußte der Mensch sich nicht auszuweisen, wo er sich in den Stunden, während welcher der Mord verübt sein mußte, befunden hatte, und machte darüber die widersprechendsten Angaben, so daß über deren Unwahrheit kein Zweifel aufkommen konnte.

Auch ein zweites und drittes Verhör brachte kein befriedigendes Ergebniß, so sehr der Amtsrichter sich auch abmühte, Kaspar Lomnitz zu einer bestimmten Antwort zu bringen. Glaubte er durch eindringliche Vorstellungen einen Eindruck auf ihn hervorgebracht zu haben, dann erklärte der Mensch mit pfiffigem Ausdruck: „Sie werden es wohl besser wissen als ich, Herr Amtsrichter, und es wird schon so sein, wie Sie sagen."

Rief der Beamte dann eifrig: „Sie gestehen die That ein?" so hieß es wieder: „Das nicht, ich meine nur, Sie würden mich doch nicht eingesperrt haben und im Gefängniß füttern, wenn nicht etwas daran wäre."

„Wenn Sie unschuldig sind, wird Sie Niemand festhalten", redete ihm der Amtsrichter zu, lachend erwiderte der Strolch: „Ach, Herr Amtsrichter, ich habe es im Gefängniß eigentlich viel besser, als auf der Walze. Lieber wäre es mir freilich, Sie hätten mir während des Winters Freiquartier gegeben als jetzt, wo man auch mal bei Mutter Grün nächtigen kann, aber —"

„Wahren Sie Ihre Zunge!" drohte der Amtsrichter, und Kaspar Lomnitz ward sogleich wieder unterwürfig und machte seine halben Zugeständnisse, unter denen immer wieder die alte Redensart vorkam: „Sehen Sie sich vor, Herr Richter, ich könnte Ihnen am Ende Dinge erzählen, die Sie gar nicht hören mögen!" was den Verdacht erweckte, als habe man das gedungene Werkzeug des Mordes vor sich. Zu einer näheren Erklärung des Ausspruches war er jedoch nicht zu bringen, und ebensowenig war herauszukriegen, ob er irgendwo von der gegen die Gräfin Kunitz erhobenen Beschuldigung etwas gehört habe und darauf anspiele.

Trotzdem neigte der Untersuchungsrichter sich der Ansicht zu, daß man in Kaspar Lomnitz den Mörder von Lydia Haberkern vor sich habe, und sprach dies auch gegen den Staatsanwalt aus; da ließ dieser ihn eines Tages nach seinem Amtszimmer rufen und sagte: „Es scheint doch beinahe, als ob wir uns mit dem Verdacht gegen den Vagabunden Kaspar Lomnitz auf falscher Fährte befinden. Da lesen Sie." Er reichte ihm einen Brief.

„Ah, eine anonyme Denunziation!" rief der Amtsrichter, der zuerst nach der Unterschrift gesehen hatte.

„Das pflegen Denunziationen meistens zu sein," erwiderte achselzuckend der Staatsanwalt; „immerhin enthält diese Zuschrift Mittheilungen, welche die Angelegenheit in einem ganz neuen Lichte erscheinen lassen. Bitte lesen Sie einmal laut."

Der Amtsrichter folgte der Aufforderung und las mit steigender Verwunderung:

„Wie lange wird der Fall „Lydia Haberkern" noch so ungeschickt behandelt werden, wie das bis jetzt geschehen ist? Nicht indem man einen armseligen Strolch festhält, nicht indem man sich dem thörichten Verdacht gegen eine Dame wie die Gräfin Kunitz hingiebt, wird man je den Mörder des unglücklichen jungen Mädchens entdecken. Man verlange von dem Justizrath Friebe das Testament des in Amerika verstorbenen Viktor Haberkern, das er seinem Mündel, Lydia Haberkern, am Vormittage desselben Tages publizirt hat, an dessen Abend sie ihren Tod gefunden. Man frage ihn, weshalb er nach dessen Eintreffen noch drei Tage hat vergehen lassen, bevor er die Haupterbin davon in Kenntniß gesetzt und warum er nach dem geschehenen Morde über die Bestimmungen des Testaments vor Gericht keine Aussagen gemacht hat? Man erkundige sich endlich, wo sein bei ihm im Hause wohnender Neffe während der Nacht gewesen ist, in der der Mord verübt ist. Man frage endlich, wenn man alle diese Auskünfte erhalten hat, wem aus dem Tode der Lydia Haberkern Vortheil erwächst. Da steckt der Schlüssel zu der geheimnißvollen Mordgeschichte."

Staatsanwalt und Untersuchungsrichter schauten sich nach dem Lesen dieser Epistel mit nicht allzu geistreichen Gesichtern an.

„Die Erbschaft!" sagte der Staatsanwalt.

„Ich muß gestehen, ich habe der ganzen Geschichte nicht viel Werth beigelegt," erklärte der Untersuchungsrichter.

„Das muß schleunigst nachgeholt werden," erwiderte der Staatsanwalt, und Justizrath Friebe, wie sein Neffe, wurden unverzüglich vorgeladen.

Justizrath Friebe war unmittelbar nach dem Tode seines Mündels vernommen worden und hatte seinen Besuch im Pfarrhause am Vormittag von Lydias Todestag in allen Einzelheiten geschildert, aber nicht für angezeigt gehalten, von den Bestimmungen des ihr mitgetheilten Testaments auch noch diejenigen anzuführen, die sich auf die beiden anderen Erben bezogen. Nunmehr aufgefordert, den vollen Wortlaut anzugeben, leistete er denselben augenblicklich Folge und war keinen Augenblick im Zweifel über die Bedeutung der Blicke, die Staats-

Aussichtspunktes, mit einem frischen Trunk gelabt. Außer einem eigenhändigen Schreiben seines berühmten Sängers Viktor von Scheffel besitzt er ein ganzes Packet Zuschriften aus den verschiedensten Orten Deutschlands, Deutsch-Oesterreichs und der Schweiz. Stieg er sonst täglich den Berg herab, um dem Gottesdienste in seiner Pfarrkirche beizuwohnen, so muß er zwar jetzt diese Gänge in Folge seiner 73 Jahre auf die Sonn- und Feiertage und die Donnerstage beschränken, aber in diesen Tagen läßt er sich durch keine Unbill der Witterung an der Erfüllung dieser seiner religiösen Pflicht hindern, wenn er auch mit beiden Händen auf Stäbe sich stützen muß. Möge der wackere Einsiedelmann in Rüstigkeit noch recht viele Jahre auf seiner lustigen Höhe erleben.

* **Berliner Leben.** Aufsehen erregt nach Berliner Blättern im Westen der Stadt eine Affaire, welche einer gewissen Romantik nicht entbehrt. Eine Dame der Gesellschaft, die unter Kuratel stehende Gräfin S., hatte kürzlich einige Sachen zur Spedition zu packen. Dieserhalb wandte sie sich an die Speditionsfirma K., welche einen Packer, einen ansehnlichen, intelligenten Menschen, der einst bessere Tage gesehen, absandte. Dieser Packer gefiel nun der Gräfin so gut und anscheinend auch die Gräfin dem Packer, daß letzterer einige Tage später seinem Chef erklärte, er lege die Arbeit nieder und trete in den Dienst der Gräfin ohne bestimmte Stellung. Wie erzählt wird, soll es thatsächlich in der Absicht der Gräfin S. liegen, den Packer demnächst zu heirathen! — — —

* **Ueber die Flucht des Wechselfälschers Dewitz** aus dem Merseburger Gerichtsgefängniß kursieren die widersprechendsten, zum Theil sehr abenteuerlichen Gerüchte. Von gut unterrichteter Seite hört die „Saale-Ztg.", daß zur Flucht schon länger Vorbereitungen von außen her getroffen waren. Ein auswärtiges Gespann harrte schon wiederholt Abends in der Nähe des Gefängnisses, bis es dem Gefangenen endlich gelang, sich der Schlüssel zu den Ausgängen zu bemächtigen und das Weite zu suchen. Draußen angelangt, bestieg er das mit einem Helfershelfer wartende Gefährt, und nun ging's nach Station Ammendorf. Kurz vor der Station verließ D., der unterwegs mit Hilfe des Gefährten — event. auch der Gefährtin — sich entsprechend verkleidet hatte, den Wagen, benutzte bis Halle den Zug und von da jedenfalls wieder ein Gespann bis Könnern. Dort verlor sich bisher trotz aller Nachforschungen die Spur des ungeachtet seiner Jugend schon recht geriebenen Gauners. — Wenn man erwägt, welchen raffinierten Luxus D. hier seit langem offenkundig betrieb — er hatte nicht nur in Berlin, sondern auch auswärts (in Leipzig) geradezu kostbar eingerichtete Wohnräume, gab splendide Diners und Soupers für seine zahlreichen Freunde und Freundinnen und hielt die theuersten Weinsorten 2c. in großen Mengen —, so muß man sich wundern, daß diese Lebensweise des kaum 23jährigen Jünglings nicht schon längst in den betheiligten Kreisen, insbesondere den so schwer geschädigten (es handelt sich um mindestens 150 000 Mk.) auffiel und zur frühern Entlarvung des Hochstaplers führte.

* **Wie man eine Negerin wird**, zeigt folgende Geschichte, die sich in Wien zugetragen hat. Die Gattin eines Hausbesitzers in Ottakring, Frau P., gilt mit Recht als eine hübsche, sympathische Frau, die leider die üble Gewohnheit hat, ihre frische Gesichtsfarbe unter einer weißen Schminke zu verbergen. Kürzlich fühlte die Dame einen heftigen Schmerz in den Wangen und im Nacken. Man führte das Leiden auf Rheumatismus zurück und rieth Frau P. Schwefelbäder an. Das wurde befolgt, aber die Wirkung war nicht die, die man erhoffte. Die Dame schrie entsetzt auf, als sie nach dem ersten Bade einen Blick in den Spiegel warf, Gesicht, Hals und Nacken, ebenso die Arme waren schwarz wie Ebenholz. Da half auch kein Waschen und Reiben der Haut. Frau P. kehrte als Negerin heim. Ursache dieser Metamorphose war die Schminke, die in Verbindung mit dem Schwefel so unangenehme Folgen erzeugte. Die arme Dame hat jetzt für längere Zeit Zimmerarrest, sie muß geduldig abwarten, bis sich aus der Negerin wieder die schöne Wienerin herausschält.

* **Einen guten Magen** besitzt ein Kutscher in Königsberg, welcher mit einem Kollegen aus Danzig vorgestern Abend folgende Wette zum Austrag brachte. Dem Kutscher St. waren auf seinen ausdrücklichen Wunsch von seinem Prinzipal, einem Königsberger Kaufmann, 40 Neunaugen, die sich in nicht mehr verkaufsfähigem Zustande befanden, mit dem Bemerken übergeben, er möge mit denselben, da ihm ja ihre Beschaffenheit bekannt sei, nach Gutdünken verfahren. St. erzählte nun einem Kollegen, dem Kutscher D., einem geborenen Danziger, davon und sie beschlossen nun zunächst, das hochwillkommene „Präsent" brüderlich zu theilen und Abends in einem auf dem Steindamm belegenen Lokale zu verzehren. Außerdem aber sollte derjenige, welcher seine Hälfte zuerst vertilgt hätte, von dem Gegner sechs Glas Bier und sechs „Große" erhalten. Nachdem die ersten fünf Neunaugen von beiden Parteien zugleich im Handumdrehen verschlungen waren, bekam der „Danziger" etwas Vorsprung und laut jubelten ihm mehrere seiner anwesenden Landsleute zu. Jedoch nach der zehnten Neunauge wollte es beim „Danziger" nicht mehr recht „rutschen" und der ostpreußische Kollege gewann langsam, aber sicher „Terrain", wie es in der Sportsprache heißt. Kurz und gut, der Danziger, dem sich nach der zwölften Neunauge der Magen rebellisch zeigte, wurde in allen Punkten aufs glänzendste geschlagen, ja der Königsberger half dem geschlagenen Gegner die Niederlage etwas geringer gestalten, indem er außer den eigenen zwanzig noch drei auf den Theil des Rivalen entfallende Neunaugen sich zu Gemüthe führte. An der nöthigen Feuchtigkeit dazu gebrach es natürlich nicht. — Die „Königsberger" sind den „Danzigern" also doch „über".

* **Der tiefste Kohlenschacht der Welt** ist gegenwärtig der Frisch-Glückschacht bei Oelsnitz im sächsischen Erzgebirge. Seine Tiefe beträgt 931 Mtr.; die Mündung liegt 460 Meter über dem Spiegel der Ostsee; er reicht also 471 Meter unter den Meeresspiegel hinab. Ihm zunächst steht unter den sächsischen Kohlenschächten der erste Brückenbergschacht im Zwickauer Revier mit 804 Meter. Da seine Mündung nur 324 Meter über dem Spiegel der Ostsee liegt, so berechnet sich seine Tiefe unter dem Meeresspiegel sogar auf 480 Meter. Seine untersten Theile sind jedoch ausgefüllt worden, weil die Kohlenverhältnisse ungünstig waren.

Aus den Provinzen.

Marienburg 29. Januar. Ein recht dreister Diebstahl ist bei dem Mühlenbesitzer Herrn Templin in Kunzendorf ausgeführt. T. wollte Morgens geschäftlich nach Neuteich fahren und hatte zu dem Zwecke bereits am Abend vorher seinen Kastenwagen zurecht gemacht und aus der Scheune auf den Hof gebracht. Von dort ist er spurlos verschwunden. Des Nachts ist zwar ein Geräusch gehört worden, doch hat sich niemand darum gekümmert, weil man annahm, daß es auf der unmittelbar am Hause vorbeiführenden Chaussee sei. Wegen des in der Nacht frischgefallenen Schnees konnte nicht einmal die Spur der Diebe bezw. des Wagens verfolgt werden.

Marienburg, 28. Januar. Der Herr Regierungs-Präsident zu Danzig hat der Damenschneiderin Frau Auguste Schwill hierselbst für die Ausbildung der Freizöglinge der Provinzial-Taubstummenanstalt in Marienburg, Marianne Ryglewski aus Schemlau, Kreis Kulm, und Anna Fietkau von hier in der Damenschneiderei zwei Prämien von 150 Mk. gewährt. — Ein recht betrübender Unfall ist gestern Abend unserm Herrn Beigeordneten und Stadtrath Stamm zugestoßen. Er glitt auf der Straße aus und zog sich einen gefährlichen Beinbruch zu.

, **Neuenburg**, 29. Januar. Als Dirigent und Vorsitzender des hiesigen Männergesangvereins ist Herr Hauptlehrer Wollermann gewählt worden. — Folgende aktive Mitglieder sind durch Ueberreichung von Medaillen geehrt worden, und zwar die Herren: Gerichtsvollzieher Wierzbicki, Kersmann, G. Wollenweber, Kaufmann Madschitzki, Böttchermeister Burgismeyer, Bäckermeister Lenz und Malermeister Borucki. die Medaillen sind aus Silber von der Größe und Stärke eines Thalers und zeigen auf der einen Seite die Lyra und auf der andern Seite die von einem Lorbeerzweig eingefaßte Inschrift: „Verliehen vom Männergesangverein Neuenburg für treue Pflege des Gesanges." Hergestellt sind sie von der Stuttgarter Metallwaaren-Fabrik Wilhelm Meyer und Franz Wilhelm.

Marienwerder, 29. Januar. Wie dem in der heutigen Sitzung der Stadtverordneten vom Herrn Bürgermeister Würtz vorgetragenen Verwaltungsbericht zu entnehmen ist, hat unsere Bürgerschaft im verflossenen Jahre einen recht anständigen Bierdurst entwickelt. Es sind an Biersteuer 9517 Mk. aufgekommen, 1800 Mk mehr als im Vorjahre; bei einer Bevölkerung von 9200 Köpfen ist das ein recht hübsches Sümmchen!

Thorn, 28. Januar. Die Geschäftslage in Polen hat sich erheblich gebessert. Der Geldmarkt in Warschau erholte sich, nachdem die Gerüchte über die Erhöhung der Branntweinsteuer widerlegt wurden. Die Industrie ist ausreichend beschäftigt. Auch im Lodzer Bezirk sind die Verhältnisse besser, die Folgen der letzten Krise sind jetzt überwunden. Die Manufakturbranche ist mit erheblichen Aufträgen für das innere Rußland versehen; die gezahlten Preise sind annehmbar. Die polnische Eisenindustrie ist kaum in der Lage, die Aufträge auf kurze Fristen auszuführen; alle Werke sind stark beschäftigt. — Der Danziger Stromschifferverein hat vor einiger Zeit beschlossen, einen eigenen Schleppdampfer für den Verkehr mit Polen anzuschaffen. Vertreter des Vereins waren gestern hier anwesend, um auch die hiesigen Schiffer für die Angelegenheit zu gewinnen. Hier sind zu dem Dampferbau größere Summen gezeichnet worden. Vor Jahren wurde ein ähnliches Unternehmen auch hier geplant, doch kam es nicht zur Ausführung.

Heiligenbeil, 28. Januar. Heute Vormittag starb der weit über die Grenzen der Provinz bekannte Fabrikbesitzer Rud. Wermke hierselbst nach längerem Leiden. Der Verstorbene gehört zu jenen Männern, die von den kleinsten Anfängen durch ihren eisernen Fleiß und ihre Umsicht vorwärts gekommen sind. Als Sohn eines Dorfschmiedes mußte er schon frühzeitig auf eigenen Füßen stehen. Später siedelte er hierher über, und es gelang ihm durch unermüdliches Arbeiten, aus wenigen Schmiedefeuern das heut bestehende, durch seine Pflüge weit bekannte Etablissement zu schaffen. Er war auch einer der Ersten, welche eigene Arbeiterhäuser errichteten. In der Kirchen- und städtischen Verwaltung nahm er die ersten Ehrenstellen ein, auch dem Schiedsgericht der Eisen-Berufsgenossenschaft gehörte er an.

Tilsit, 29. Januar. Wie der „T. A. Z." mitgetheilt wird, sollen zum kommenden Frühjahr auf unserem Bahnhof weitere bauliche Veränderungen vorgenommen werden. Wegen Mangels an Raum soll das Telegraphen-Bureau in das für die 4. Fahrklasse kürzlich neuerbaute Haus und das Wartezimmer und der Billetverkauf der vierten Klasse nach vorheriger Einrichtung in das jetzige Telegraphenbureau verlegt werden. Auch ist die Ueberdachung des Perrons wiederholt in Aussicht genommen, auch die vorhandene Nothwendigkeit derselben anerkannt, jedoch eine bestimmte Zeit zur Ausführung dieser Arbeiten noch nicht festgesetzt.

(?) **Aus dem Ermlande**, 29. Jan. Viel belacht wird folgendes niedliche Geschichtchen: Am Schalter einer kleinen Postanstalt erschien eine Frau mit einem Packet unter dem Arm. „Ach, Herr Postmester, willen Set so fründlich sin, un dit Paket an minen Jung schicken?" — „Aber Mütterchen, da fehlt ja rein alles, Aufschrift, Begleitadresse. Wie lautet denn Ihres Sohnes Adresse?" — „Richtig, Herr Postmester, för den Andres." — „Ja, wo wohnt denn der Andres?" — „Hier is en Zeddel, wo allens up steht. Ach, Herr, dat gift en Unglück. De Jung, was ümmer so arg up et drinken, un dat heft em de Herr Ginerol in de Musterung woll ansethn, un üm em gefällig tau sin, will dat hei so'n strammen Bengel is, heft hei em bi et Gedränk dahn. Ach, wenn dat man gud geiht." — Der durstige Sohn diente beim Train.

Vermischtes.

Die Verlobung im Concert.

1. Marsch.

Er: „Verzeihung, ist dieser Stuhl noch frei?"

Ihr Vater: „Ich glaube."

Sie: „Ich auch."

Ihr Vater: „Meine Tochter auch."

(Paul setzt sich und liebäugelt mit der Tochter. Sie läßt ihr Taschentuch fallen, er hebt es galant auf. Vorstellung.)

Er: „Paul Wagner."

Ihr Vater: „Kaufmann Zwirner, meine Tochter Martha."

2. Phantasie aus der Oper „Martha".

Sie: „Wie gefällt Ihnen die Musik?"

Er: „O, ich liebe Martha sehr!"

Ihr Vater: „Was sagten Sie zu meiner Tochter."

Er: „Ich liebe Martha sehr!"

Ihr Vater: „Wie können Sie meine Tochter lieben? Sie kennen sie ja noch zu wenig. Nicht so stürmisch, junger Mann! Seien Sie morgen Mittag unser Gast, das Andere wird sich finden."

Er: „Sehr liebenswürdig, ich meinte eigentlich —"

3. Ouverture zur Oper „Tannhäuser".

Ihr Vater: „Wie amüsirst Du Dich, Kind?"

Sie: „Ausgezeichnst! Ich habe Wagner nun einmal in mein Herz geschlossen!"

Er: „Das ist mehr, als ich zu hoffen wagte. Sie machen mich überglücklich, mein Fräulein."

Ihr Vater: „Wenn meine Tochter Sie in ihr Herz geschlossen hat, kann ich freilich nichts dagegen haben. Also meine lieben Kinder —"

4. Hochzeitsmarsch von Mendelssohn.

Er: „Erlauben Sie, Herr Zwirner, daß ich mit Ihrem Fräulein Tochter etwas im Foyer promenire?"

Ihr Vater: „Geht mit Gott, Kinder. Werde sofort Mama das freudige Ereigniß telephonisch melden."

(Paul und Martha Arm in Arm ab.)

Das Leben ist nur ein Moment, der Tod ist auch nur einer. Schiller.

---

anwalt und Untersuchungsrichter mit einander wechselten.

„Warum haben Sie uns das nicht sogleich gesagt, Herr Justizrath?" fragte der Erstere.

„Ich hielt das für unwesentlich," antwortete Friebe und bemühte sich, möglichst unbefangen auszusehen.

„Weshalb ließen Sie denn drei Tage verstreichen, bevor Sie Ihrem Mündel die Freudenbotschaft mittheilten?" lautete die nächste Frage.

„Eben weil es eine Freudenbotschaft war, ich wollte sie persönlich überbringen."

„Und Sie schwiegen auch so lange d ber gegen die anderen Betheiligten?"

Der Justizrath zögerte einen Augenblick mit der Antwort, dann sagte er: „Herrn Ingenieur Röhricht habe ich erst am Tage nach dem Tode meines Mündels davon in Kenntniß gesetzt."

„Und Ihren Neffen?" fiel der Staatsanwalt hier schnell ein.

„Unmittelbar nach dem Eintreffen des Testaments," entgegnete der Justizrath.

„Wie nahm er denn die Nachricht auf?" erkundigte sich der Staatsanwalt.

„O, mit außerordentlicher Freude," erklärte Friebe mit großem Eifer, „er war so glücklich, 50000 Mark zu bekommen, daß diese Genügsamkeit mich beinahe verdroß."

„Und was sagte er zu der andern Bestimmung?"

„Ach, dabei verweilte er garnicht. Lydia war jung und gesund, wer hätte denken sollen, daß eine solche Bestimmung jemals in Kraft treten würde!" Der Justizrath hielt es jetzt für besser, nicht zu erwähnen, daß ihm die Bestimmung selbst unheimlich gewesen war.

„Dennoch ist dies jetzt der Fall, Ihr Neffe ist der Erbe des Vermögens," sagte sehr nachdrücklich der Untersuchungsrichter.

„Ja, das ist er, aber er wäre es lieber nicht," antwortete der Justizrath, „er ist ganz unglücklich über den Tod meines Mündels und hat durchaus nicht das Ansehen eines glücklichen Erben."

„Darüber wollen wir ihn selbst einmal befragen," sagte der Untersuchungsrichter, ließ den Justizrath abtreten und den im Vorzimmer harrenden Referendar Ortler herbeirufen.

Das Aussehen des noch vor wenigen Tagen frischen und lebenfrohen jungen Mannes war in der That erbärmlich und machte den Eindruck, als ob er eine schwere Krankheit überstanden hätte. Seine Haltung war schlaff, sein Gang schleppend, seine Gesichtsfarbe geblich bleich, die Augen lagen tief in ihren Höhlen. Auch seine Kleidung schien vernachlässigt.

Er beantwortete die ihm zunächst vorgelegten Fragen in müder, unlustiger Weise; sie stimmten zunächst völlig mit denen des Justizraths überein. Erst als der Untersuchungsrichter sich erkundigte, ob er in der That so sehr zufrieden mit seinem Antheil von 50 000 Mk. gewesen sei, ward er verlegen und versicherte es dann mit großem Eifer.

„Sie haben, gehorsam dem Befehl Ihres Pflegevaters, Niemand von dem Testament etwas gesagt, bis es der Haupterbin bekannt gemacht war?" hieß es weiter.

„Ja, nein, das heißt!" — stotterte der Referendar, versicherte aber nach nochmaliger dringlicher Frage, daß er das Geheimniß gewahrt habe.

„Wo befanden Sie sich am Abend und während der Nacht des neunzehnten Mai?" lautete etwas unvermittelt die Frage, und Ortler, der darauf nicht vorbereitet gewesen sein mochte, gerieth dadurch augenscheinlich ins Gedränge.

„Waren Sie in Ihrer Wohnung?" forschte der Untersuchungsrichter und fügte in strengerem Tone hinzu: „Sprechen Sie die Wahrheit, denn sie wird sich durch Erkundigungen bei den Leuten Ihres Pflegevaters doch leicht feststellen lassen."

Jetzt knickte der Referendar völlig zusammen und sagte jammernd: „Ach, Herr Amtsrichter, es ist mir ja da etwas geschehen, was mir in meinem Leben noch nicht passiert ist, und ich schäme mich so sehr."

„Nur heraus mit der Sprache."

„Ich bin sinnlos betrunken gewesen und habe im Straßengraben gelegen."

Richter und Staatsanwalt sahen sich bedeutungsvoll an, dann sagte der erstere:

„Erklären Sie uns doch, wie das zugegangen ist."

„Ich — ich hatte mit meiner Braut Nachmittags einen Spaziergang gemacht," erzählte Ortler, „sie wollte aber sehr früh wieder zu Hause sein. Bei der Rückkehr tranken wir in einem Restaurant in der Nähe ihrer Wohnung eine Flasche Wein, ich brachte sie bis an ihre Thür und wollte sie hinauf begleiten, aber sie litt es nicht. Ich ging fort, aber was weiter mit mir geworden ist, weiß ich nicht! Als ich wieder zu mir kam, lag ich im Straßengraben, es war bereits heller Morgen, und ein Bauer, der zum Markttag nach Dresden fuhr, nahm mich mit. Ich wollte mich gern heimlich ins Haus schleichen, aber unglücklicherweise war Waschtag. Die Dienstmädchen waren bereits auf und sahen mich kommen."

„Wer war der Mann, der Sie mitnahm?"

„Das weiß ich nicht."

„Und hat Sie sonst Niemand in Ihrem langen, seltsamen Schlaf gesehen?"

„Wie kann ich das wissen? Ich glaub' es kaum, die Stelle war sehr versteckt."

„Wissen Sie auch, mein Herr Referendar, daß Ihre Erzählung in hohem Grade unglaublich klingt?" sagte aufstehend der Untersuchungsrichter. „Wie, wenn Sie in der fraglichen Nacht an einem ganz andern Orte gewesen wären?"

Ortler schaute ihn mit weit aufgerissenen Augen an, anscheinend ohne den Sinn die Bemerkung zu verstehen.

„Wie heißt Ihre Braut? Wo wohnt sie? Um welche Stunde wollen Sie sich von Ihr getrennt haben? fragte der Untersuchungsrichter, machte sich Notizen und erklärte dann: „Herr Referendar Ortler, ich muß Sie vorläufig in Haft nehmen."

Ortler taumelte zurück. „Mich? Wieso? Weshalb?"

„Unter dem Verdacht, Ihre Verwandte, Lydia Haberkern, ermordet zu haben, um in den Besitz der Erbschaft Ihres Stiefvaters Viktor Haberkern zu kommen."

„Aber Herr Amtsrichter, das ist ja furchtbar! Wie kommen Sie zu einer solchen Beschuldigung!" rief Ortler händeringend.

Der Untersuchungsrichter führte alle Gründe für einen solchen Verdacht auf. Ortler mußte selbst anerkennen, daß sie sehr stark wären.

„Lydia Haberkerns Tod machte Sie zum reichen Erben, und Sie wußten außer Ihrem Pflegevater allein um den Wortlaut des Testaments."

„Nein, nein, ich habe ihn meiner Braut mitgetheilt!" schrie hier Ortler.

„Sie versicherten vorher —"

„Ach, ich wollte nicht sagen, daß ich meinem Onkel ungehorsam war, aber ich konnte die Sache nicht auf dem Herzen behalten, hätte ich es lieber nicht gethan! — denn damit fing unser Zerwürfniß an."

„Welches Zerwürfniß?"

„Meine Braut fand 50000 Mark ein sehr armseliges Kapital und war sehr ungehalten, daß mein Stiefvater mir nicht mehr vermacht hatte. Ich widersprach ihr und darüber geriethen wir in Streit."

„Sie sagen doch aber, daß Sie mit ihr spazieren gegangen sind."

„Ja," seufzte Ortler, „das wohl, ich that ja alles, um sie zu versöhnen, aber sie hat mir an jenem Abend gesagt, daß sie nichts mehr von mir wissen wolle, und hat mir das am Tage darauf geschrieben." Er stöhnte laut auf und schien in diesem Augenblicke ganz vergessen zu haben, wo er sich befinde.

Der Untersuchungsrichter ließ ihn in eins der besseren Zimmer des Untersuchungsgefängnisses abführen und ordnete eine Hausuntersuchung bei ihm an. Es kam dabei, sowie bei der an seinem Körper vorgenommenen Visitation nichts zu Tage, was dem Verdachte gegen ihn hätte neue Nahrung geben, allerdings auch nichts, was ihn hätte entkräften können.

Die Dienstboten des Friebeschen Hauses sagten aus, daß Referendar Ortler in jener Nacht oder vielmehr an jenem Morgen in einem recht kläglichen Zustande nach Hause gekommen sei, und auch der Bauer, der ihn aufgefunden und mit nach der Stadt genommen hatte, ward ausfindig gemacht und bestätigte seine Angabe, ward aber trotzdem mehr zum Belastungszeugen, als daß er ihn entlastet hätte. Der Ort, wo Ortler stundenlang in schwerer Betäubung gelegen haben wollte, befand sich unweit des Bahnhofes, von dem man auf der Bahn binnen kurzer Zeit die bei Wiesenburg gelegene Haltestelle erreichen konnte. Zwischen der Zeit, zu welcher der Mord verübt sein mußte, und der Auffindung des Referendars lagen so viele Stunden, daß er die Fahrt sehr gut ein paar mal hin und her machen könnte. Die Annahme lag recht nahe, daß er sich in geschickter Weise hatte ein Alibi verschaffen wollen.

Der Justizrath, der tödtlich erschrocken über seines Neffen Verhaftung war, machte dagegen geltend, es wäre doch weit einfacher gewesen, wenn dieser nach verübter That nach Dresden zurückgefahren und nach Hause gegangen wäre, wo er zu einer nicht allzu späten Stunde hätte eintreffen können, worauf der Untersuchungsrichter mit überlegenem Lächeln erwiderte: „Sie sind zwar nicht Vertheidiger, Herr Justizrath, soviel ist Ihnen aber doch sicher aus der Kriminalistik bekannt, daß Leute, die ein Verbrechen begehen, ganz besonders, wenn sie den gebildeten Ständen angehören, gerade nicht die einfachsten Mittel gebrauchen, um dessen Entdeckung zu vereiteln."

Der Justizrath konnte das nicht bestreiten, betheuerte jedoch mit großer Wärme, daß sein Neffe eines so abscheulichen Verbrechens nicht fähig sei, und daß die Justiz mit seiner Verhaftung sich abermals eines Mißgriffs schuldig gemacht habe. Man hielt ihm vor, daß sein Verschweigen der Testamentsbestimmung, welche Albert Ortler zum Nachfolger von Lydia Haberkern einsetzte, doch darauf hinweise, daß auch ihm eine Befürchtung aufgestiegen sei, und er konnte das nicht in Abrede stellen. Er hatte den bösen Schein gefürchtet, der seinem unglücklichen Neffen nun doch verderblich geworden war.

Fast ebenso großes Aufsehen wie die Ermordung Lydia Haberkerns machte die Verhaftung des Referendars Ortler. Diejenigen, welche die Gräfin am heftigsten beschuldigten, waren unzufrieden mit der Wendung, die die Sache genommen hatte, und verharrten bei ihrer ersten Meinung; Andere waren geneigt, an die Schuld des Referendars zu glauben, noch Andere traten aber mit Bestimmtheit für dessen Schuldlosigkeit ein.

Zu den letzteren gehörten Graf Theodor Kunitz und Maler Lothar Seefeld. Der Letztere kannte den Referendar freilich nur oberflächlich; er war bei seiner Anwesenheit in Dresden am Abend vor dem verhängnißvollen Tage mit Oertler auf der Brühlschen Terrasse zusammengetroffen. Der Referendar hatte sich damals bei ihm nach dem Pfarrer und dessen Nichte erkundigt und gesagt, er werde bald einmal nach Wiesenburg kommen; er hatte etwas geheimnißvoll gethan.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: P. Schiemann in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.